1 2021

Damit Leben in der Wirtschaft gelingt.

faktor c

Neustart nach der Pleite

Recht:
Glaube – ein Berufsrisiko?
Religion am Arbeitsplatz aus rechtlicher Perspektive → S. 10

Zukunft:
Von „Schwarzen Elefanten" lernen
Die Corona-Pandemie wirft uns auf christliche Tugenden zurück → S. 14

Investment:
Die Welt verbessern – mit Rendite
Warum Impact Investment zukunftsfähig ist → S. 22

Gedanken von Doris Schlereth, Stellvertretende Vorsitzende von „faktor c“

Liebe Leserin, liebe Leser,

ich lebe in zwei Welten. Unser Unternehmen erzeugt und vermarktet Biogemüse, und das Geschäft mit unseren Kunden basiert total auf Vertrauen. Es gibt keine schriftlichen Verträge mit festgelegten Abgabemengen. Am Anfang des Jahres wissen wir nicht einmal sicher, wer uns etwas abnehmen wird. Selbst die Preise verhandeln wir eher kurzfristig – je nach Menge und Qualität der Ernte und dem Bedarf des Marktes. Und das alles funktioniert. Ohne Bürokratie.

Die andere Welt ist die der Regulierung, der Zertifizierungen, der ausufernden Kontrolle und immer umfangreicherer Bürokratie. Für jedes Schräubchen in irgendeinem Gerät muss heute eine Konformitätserklärung hinterlegt werden. Wenn ich mir nur die komplizierten Entsorgungsregeln für Verpackungsmaterial in Deutschland anschaue, die im Ergebnis dann doch dazu führen, dass Plastik in Entwicklungsländer verschifft wird – dann bin ich frustriert.

Vertrauen verbindet

Vertrauen verbindet, Misstrauen entzweit. Misstrauen macht alles kompliziert und teuer. Und deshalb werbe ich dafür, dass wir uns für eine Kultur des Vertrauens einsetzen. Damit meine ich nicht den naiven Glauben an jedwedes Versprechen. Jeder muss sein Risiko begrenzen, denn Vertrauen kann auch missbraucht werden. Aber am Ende setzt sich auf dem Markt durch, wer verlässlich und vertrauenswürdig ist.

Vertrauen ist übrigens nur ein anderes Wort für Glauben. Als Christin glaube ich an Gott – und das heißt: Ich vertraue ihm. Meine Erfahrung ist, dass er das Beste für mich will und dass er mich auch durch schwierige Zeiten durchträgt. Vertrauen Sie ihm. Und vertrauen Sie auch wieder mehr Ihren Geschäftspartnern.

Herzlich grüßt Sie

Ihre Doris Schlereth

faktor c ist eine Initiative von Christen in der Wirtschaft

Menschen begegnen einander, unterstützen sich gegenseitig, werden inspiriert und finden Orientierung – damit Leben in den Herausforderungen der Wirtschaft gelingen kann.

Der Corona-Welle wird eine Insolvenz-Welle folgen. Doch muss die Insolvenz nicht das Ende eines Unternehmens sein. Manchmal ist sie der Neustart in eine bessere Zukunft.

→ S. 6

Wer hilft, wenn die „Insolvenz" droht?

Gemeinsam mit anderen bieten wir an:

fachwissen und sinn-orien+ierung

www.faktor-c.org/insolvenz

Unterwegs GmbH

REISEN 2021/22

NAMIBIA 28.3. - 10.4.2021 (Ostern)

AUFATMEN FÜR FRAUEN 30.4. - 2.5.2021
in Oberzell

ISRAEL 24.5. - 3.6.2021 (Pfingsten)

ALASKA 17. - 28.7. 2021

OBERSTDORF 25.9. - 3.10. 2021

JORDANIEN 16. - 23.10. 2021

LEIPZIG + NAUMBURG 3. - 5.12.2021

PASSIONSSPIELE OBERAMMERGAU 2022
18./19.6., 22./23.7. (ab Stuttgart) und
10./11.9. (ab Nürnberg)

INFOS UND ANMELDUNG:
Renate Stäbler
Tel.: 09123/13658, info@mit-uns-unterwegs.de

GESAMTLEITUNG UND BIBELZEITEN DER REISEN:
Hans-Martin Stäbler

mit-uns-unterwegs.de in Kooperation mit faktor c – Eine Initiative von Christen in der Wirtschaft. ERF

faktor c
Zeitschrift von
Christen in der Wirtschaft e. V.
Registrierungsgericht Würzburg
ISSN 1866-6698

Geschäftsführer
Michael vom Ende

Zentrale und Bezieher-Service
Christen in der Wirtschaft e.V.
Theaterstraße 16, 97070 Würzburg
+49 931-306 992 50
info@faktor-c.org
www.faktor-c.org

Anzeigenverwaltung
Benjamin Biege,
b.biege@faktor-c.org
Es gilt die Anzeigenpreisliste
vom 01.01.2021

Herausgeber
Christen in der Wirtschaft e.V.

Chefredaktion
Marcus Mockler
redaktion@faktor-c.org
Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder.

Designkonzept
www.gute-botschafter.de

Grafische Gestaltung
Benjamin Biege

Druck
Bonifatius GmbH

Erscheinungsweise
4-mal im Jahr

faktor c wird gegen Spende abgegeben
KD-Bank eG44135 Dortmund
DE69 3506 0190 1011 8720 14

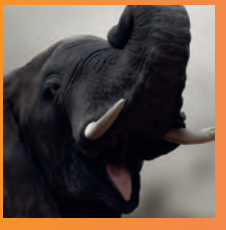
Dabei sein
www.faktor-c.org/mitgliedschaft

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/53323-2005-1007

Inhalt

Unternehmen:
Neustart nach der Pleite
Wie ein christlicher Unternehmer gestärkt aus der Insolvenz hervorging
→ S. 6

Recht:
Glaube – ein Berufsrisiko
Religion am Arbeitsplatz aus rechtlicher Perspektive
→ S. 10



Zukunft:
Von „Schwarzen Elefanten" lernen
Die Corona-Pandemie wirft uns auf christliche Tugenden zurück
→ S. 14

Investment:
Die Welt verbessern – mit Rendite
Warum Impact Investment zukunftsfähig ist
→ S. 22

News → S. 18

Stärke ist kein Zufall! → S. 28

Wenn das Ego dem Erfolg im Weg steht → S. 30

Licht auf dem Leuchter → S. 34

Literaturtipp → S. 38

Um die Ecke gedacht → S. 39

Die Corona-Lockdowns werden zu einer Pleitewelle führen. Die Bundesvereinigung Kreditankauf und Servicing (BKS) erwartet für Deutschland, dass die Zahl der Insolvenzen von rund 4.500 pro Quartal im Jahr 2020 auf bis zu 7.000 pro Quartal im laufenden Jahr steigt. Bernd Kaiser hat mit seinem Autohaus in Nürnberg vor neun Jahren selbst eine Insolvenz durchlebt. Wie er als Christ damit umging und was bei Insolvenzgefahr zu beachten ist, schildert er in diesem Beitrag.

Von Bernd Kaiser

Meine Karriere im Automobilgeschäft verlief ziemlich steil in schnellen Schritten, um dann auch zunächst tief zu fallen. Doch Gott fängt einen auf, das ist meine Erfahrung. Aber der Reihe nach: Ich bin 1966 geboren, machte eine Hauptschulausbildung. Mit 14 Jahren begann die Ausbildung zum Kfz-Mechaniker, die im Alter von 17 Jahren bereits abgeschlossen war. Mein christlicher Weg verlief bis dahin nicht spektakulär als Sohn evangelischer Eltern getauft, Konfirmation und Kirchenbesuche nur auf Anordnung (Schuljahresbeginn, Konfirmation oder ein familiäres Ereignis).

Nach der Ausbildung arbeitete ich mit im elterlichen Betrieb, einem mittelständischen Autohaus mit Werkstatt und Verkauf. Bereits 1988 war ich gelernter Kfz-Meister, mit 21 Jahren einer der jüngsten in Deutschland. 1991 habe ich meine Sabine geheiratet, das erste Kind Tina von Gott geschenkt bekommen und auch noch den elterlichen Betrieb übernommen.

Auf dem Weg zum Atheisten

Allerdings wurde ich auch immer mehr zum Atheisten. Mein Weltbild war geprägt von der Meinung, dass nach unserem Tod nichts mehr sein wird, dass wir Menschen uns zu wichtig nehmen und Religion nur Krieg und Leid verursacht. Im Nachhinein betrachtet war es meine schlimmste persönliche Zeit, weil ich auch mit Angstzuständen und Depressionen zu kämpfen hatte. Meine Krankenakte war gefüllt mit Besuchen beim Psychologen, Heilpraktiker und allen möglichen Institutionen.

Unser Autohaus lief sehr gut, wobei das Geldverdienen zwischen 1980 bis 2000 im Handwerk und auch im Autohandel ohnehin nicht sonderlich schwer war. Wir haben immer viel Geld reinvestiert. Beschäftigten wir bei der Übertragung der Firma von meinem Vater auf mich sieben Mitarbeiter, so hatten wir im Jahr 2000 einen Stand von 40 Mitarbeitern und Verträge mit vier Automobilherstellern.

Zwischenzeitlich bekamen wir 1994 unsere zweite Tochter Silvia geschenkt. Alles lief nach Plan (der persönliche Plan eines Atheisten, der letztlich nicht funktionieren kann). Dann kam das Jahr 2000 mit seinen teils drastischen Änderungen. Zuerst erhielten wir von einem unserer Hersteller, für den wir noch drei Jahre zuvor 1,2 Millionen D-Mark in eine neue Werkstatt investiert hatten, die Kündigung. Dann ging ein weiterer Hersteller in die Insolvenz und zum krönenden Abschluss nochmal einer unserer Hersteller. Dies geschah alles innerhalb von sechs Jahren. 2006 war dann unser Betriebsergebnis bei minus 400.000 Euro und alle Reserven aufgebraucht. Was tun?

Wenn Jesus der Chef wird

In einer Branchenzeitschrift las ich dann den Beitrag eines Unternehmensberaters unter der Überschrift „Vom tiefen Minus zum Plus“. Ich war von dem Artikel sehr fasziniert. Und das Beste daran: Bereits wenige Tage später gab es sogar ein Seminar von ihm.

→

Wie ein christlicher Unternehmer gestärkt aus der Insolvenz hervorging

Neustart nach der Pleite

iStock.com/OcusFocus

Das besuchte ich und merkte dabei, dass dieser Unternehmensberater anders war als die anderen. Dass er bekennender Christ ist und auch christliche Seminare und Gebetsstunden abhält, fand ich erst im Nachgang heraus.

Nach dem Seminar offenbarte ich ihm meine Situation. Bereits wenige Tage später war er bei uns im Autohaus. Mit seiner Hilfe haben wir unser Unternehmen komplett umstrukturiert und den Turnaround geschafft. Im Rahmen seiner Besuche sprachen wir dann auch über Gott und die Liebe von Jesus Christus. Die Konsequenz: Meine Frau und ich haben am 15. August 2006 in einem Gebet unser Leben an Jesus Christus übergeben. Wir besaßen noch ein altes Kreuz mit dem Körper des Gekreuzigten, 50 Zentimeter hoch. Das hatten wir im Geräteschuppen verräumt und nie aufgehängt. Seit diesem Tag hat es eine dominante Stelle in unserem Haus, er ist schließlich jetzt unser Chef.

Wir schafften zwar den Turnaround unter sehr großen Anstrengungen, aber im Jahr 2011 wollte eine unserer Hausbanken die zugesagte Kreditlinie wieder zurückfahren. Im Oktober entschlossen wir uns dazu, Insolvenz wegen drohender Zahlungsunfähigkeit anzumelden. Nach vorhergehender reiflicher Überlegung und Gebeten war uns klar: Wir wollten ganz der Liebe Gottes und seinem Sohn vertrauen. Er wird das Beste daraus machen. Ein Glaubenswagnis!

Gott greift in der Insolvenz ein

Mit der Anmeldung beginnt die dreimonatige vorläufige Insolvenz. Als bekennende Christen hatten wir nichts zu verbergen, kein Schwarzgeld, keine Anschaffungen, die man am liebsten verstecken möchte, keine Ungereimtheiten in der Buchhaltung. Das erkannte der Insolvenzverwalter auch sehr schnell und ließ uns weitestgehend in Amt und Würden. In diesen drei Monaten fehlten meine Frau und ich keinen einzigen Arbeitstag. Wir kümmerten uns soweit möglich um alles.

Bernd Kaiser
Im Internet hier zu finden:
www.tiefer-einblick.de
www.kaiser-bewegt.de

Nach Ablauf der drei Monate gestand uns der Insolvenzverwalter noch zwei weitere Monate im Zeitraum des zu eröffnenden Verfahrens zu, um den Betrieb neu aufzustellen und durchzustarten. Seine einzige Prämisse war, dass von den 40 Mitarbeitern nur sieben übernommen werden können, da unter Vollkosten keine andere Möglichkeit zum Aufrechterhalten des Betriebs bestehe. Meiner Frau gelang es, alle 33 der zu kündigenden Mitarbeiter bei anderen Arbeitgebern unterzubringen. Hier erlebten wir auf verblüffende Weise Gottes Eingreifen.
Am 1. März 2012 gründete meine Frau eine neue GmbH, und wir fingen von vorne an. Mit den beteiligten Banken konnten wir eine Nutzungsentschädigung für die Immobilie vereinbaren, da diese ja als Sicherheit für die Kredite diente und eine Verwertung oder Zwangsversteigerung noch bevorstand.

Die Zwangsversteigerung verhindert

Wir fanden einen Käufer für die gesamte Immobile, der einen Supermarkt bauen wollte. Der mit ihm geschlossene Vertrag hatte einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren, die dem Käufer für die Einreichung und Genehmigung des Bauantrages Zeit gaben. Das Verblüffende: Diesen Bauantrag bekam er nie genehmigt! Die Bank wollte nach den 30 Monaten des Zuwartens auch langsam die Akte schließen – und dann stellte sich noch heraus, dass den Banken bei der 1997 gebauten Werkstatt ein grober rechtlicher Fehler passiert war, der eine Zwangsversteigerung fast unmöglich machte. Auch hier sahen wir das Wirken Gottes, wie wir es uns nicht hätten vorstellen können.

Ergebnis: Meine Frau konnte nach zähen Verhandlungen mit den Banken das gesamte Objekt selbst kaufen und mit ihrer Mannschaft betreiben. Ich selbst habe nach der Gründung der GmbH den Verkauf weiter forciert und aufgebaut. Allerdings ist der Automobilverkauf sehr von nötiger Liquidität abhängig, die nicht vorhanden war. Keine Bank gibt einen Kreditrahmen aus. Doch Gott hat für alles einen Plan – so jedenfalls unsere Erfahrung.

Im Frühjahr 2012 kam einer unserer ehemaligen Mitarbeiter, der zwischenzeitlich einen Autoverkaufsservice für die Deutsche Polizeigewerkschaft gegründet hatte. Er brauchte noch einen Partner für die Gebrauchtwagenvermarktung seiner Polizeibeamten. Dieser Partner wurden wir. Bis heute arbeiten wir sehr gut und intensiv zusammen

Mit Erfahrung anderen helfen

Und ebenfalls im Frühjahr 2012 kam unser Insolvenzverwalter mit der Bitte, ob ich ihm bei einem anderen Fall aushelfen kann. In einem großen Unternehmen aus der Textilbranche müssten Lieferantenrechnungen auf Eigentumsvorbehalte geprüft werden. Der Insolvenzverwalter erinnerte sich daran, dass ich in unserem eigenen Fall so ziemlich alle Arbeiten selbst ausgeführt hatte. Weitere vier Wochen später begleitete ich dann das Controlling eines großen Reha- und Gesundheitszentrums und das Controlling einer Bäckereikette mit 200 Mitarbeitern. Seitdem habe ich 43 Unternehmen bei ihrer Insolvenz begleitet, 40 Unternehmen davon bestehen heute noch.

Bei meinen Gebeten habe ich erkannt, dass mein Platz tatsächlich in zwei Bereichen ist. Gott unterscheidet nicht zwischen der Branche Autohandel oder Insolvenzsachbearbeitung. Für ihn ist es wichtig, im Autohandel anderen Menschen, die viel Geld ausgeben (das diese schließlich mit ihrer Lebenszeit erarbeitet haben), ein Segen zu sein. Ein Autokauf kann schnell eine Fehlinvestition werden. Oft sind Gebrauchtwagen zu wenig geprüft und mit Fehlern behaftet, über die hinterher gestritten wird. Das lässt sich im Vorfeld vermeiden.

Im Insolvenzbereich gibt Gott mir die Möglichkeit, anderen Menschen Mut und Hoffnung zu machen. Was wie eine Niederlage aussieht, kann ein großer Sieg werden. Und in beiden Branchen habe ich die Möglichkeit, selbst Zeugnis von meinem Glauben abzulegen und seine frohe Botschaft weiterzugeben.

Wenn die Insolvenz droht

Fünf Tipps von Bernd Kaiser

1. **Frühzeitig Rat suchen, nicht zulange warten.** 1. Thessalonicher 5,21: „Prüft alles, und das Gute behaltet."
2. **Ein einfaches und kontinuierliches Controlling aufbauen.** In den meisten insolvenzgefährdeten Unternehmen ist kein Überblick vorhanden.
3. **Ein funktionierendes Mahnwesen betreiben.** In den meisten Unternehmen erreichen die nicht bezahlten Kundenrechnungen eine erschreckende Höhe.
4. **Keine unnötigen Ausgaben, jeden Cent umdrehen, bis er ein Kupferdraht wird.** Diesen Spruch hat mir der christliche Unternehmensberater von 2006 eingeimpft.
5. **Eine Finanzplanung für das laufende Geschäftsjahr erstellen.** Diese kann sogar relativ einfach entworfen werden, verschiedene Vorlagen stelle ich gerne zur Verfügung.

Wer hilft, wenn die Insolvenz droht?

Es ist nicht einfach, um Hilfe zu bitten, wenn man durch die Insolvenz ausgebremst wird. Eine Initiative bietet an: „Wir können mit **Fachwissen** helfen, was akut und auch für die zukünftige Entwicklung des Unternehmens notwendig ist. Und wir bieten Lebenshilfe durch geistliche und psychologische Beratung. So kann „Hoffnung mit Zukunft" aufgebaut werden. Wir helfen, dass Unternehmerinnen und Unternehmer eine gute **Sinn-Orientierung** bekommen – und damit auch Lust auf etwas Neues."

www.faktor-c.org/insolvenz

Glaube – ein Berufsrisiko?

Religion am Arbeitsplatz aus rechtlicher Perspektive

/Jacob Lund

Müssen Unternehmen religionsfreie Zonen sein? Manche Ereignisse der vergangenen Jahre legen diesen (Fehl-) Schluss nahe. Dabei hat in Deutschland die Freiheit, einen Glauben zu praktizieren, Verfassungsrang. Dass das auch für den Arbeitsplatz gilt, erläutert in diesem Beitrag ein promovierter Jurist.

Von Felix Böllmann

D. hatte eine steile Karriere gemacht und war Mitglied eines Dreierteams geworden, dem alle Unterabteilungen unterstanden. Eine weitere Beförderung stand im Raum. Seine Neider, die es reichlich gab, mussten sich eingestehen, dass er nicht angreifbar war. Deshalb machten sie D.s Treue gegenüber seinem Gott zum Ansatzpunkt einer höchst wirksamen Intrige. In dieser Geschichte aus dem biblischen Buch Daniel, Kapitel 6, traf D. eine empfindliche Rechtsfolge, nachdem er trotz Verbots gebetet hatte: Er wurde den Löwen zum Fraß vorgeworfen.

Im Unterschied zu früheren Zeiten oder zu anderen Teilen der Welt ist offene Verfolgung wegen des Glaubens in Deutschland eine seltene Ausnahme. Aber wer sein Leben auf den Glauben an den Gott der Bibel gründet, ist auch hierzulande mit einem zunehmend säkularen Umfeld konfrontiert, stößt auf Unverständnis oder eckt sogar an.

Grundgesetz gilt auch im Büro

Die gute Nachricht: Der Schutz der Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit – Artikel 4 Grundgesetz (GG) – gilt im Privaten ebenso wie in der Öffentlichkeit, in der Schule und am Arbeitsplatz. Nicht nur das GG garantiert diese Freiheit – von der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (Artikel 18 AEM) der Vereinten Nationen über die Europäische Menschenrechtskonvention (Artikel 9 EMRK) bis hin zur EU-Grundrechtecharta (Artikel 10 EU GRC) gibt es starken Schutz. Auf die EMRK kann sich jeder Bürger eines Vertragsstaats berufen und sein Land bei Verletzungen zur Rechenschaft ziehen.

Glaubensfreiheit bedeutet, dass jeder das glauben darf, was ihm beliebt. Das beinhaltet unter anderem den christlichen Glauben, aber auch das Recht, etwas anderes oder gar nichts zu glauben. Im Unterschied zur Meinungsfreiheit, bei der es um subjektive Auffassungen von Einzelnen geht, garantiert die Glaubensfreiheit das Annehmen der Grundsätze einer Religion. Die in Artikel 4 GG ebenfalls genannte Bekenntnisfreiheit garantiert die Freiheit des Redens über den Glauben. Auch die Religionsausübung, also die Freiheit kultischen Handelns, der Mission sowie die Beachtung religiöser Gebräuche sind geschützt. Wer glaubt und dies aktiv lebt, hat also das Recht auf seiner Seite.

Menschenwürde verlangt Glaubensfreiheit

Der Schutz der Glaubensfreiheit ist sogar noch stärker ausgestaltet als der der Meinungsfreiheit. Sie ist der Disposition des Gesetzgebers aus eigenen Zweckmäßigkeitserwägungen heraus entzogen. Ihre Grenze liegt ausschließlich im gleichrangigen Recht anderer. Und selbst dann wird sie nicht einfach „übertrumpft“. Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts ist vielmehr ein Ausgleich zu schaffen. Beide Rechte müssen so realisiert werden, dass sie die jeweils größte Wirksamkeit entfalten.

Seinen Glauben muss man also nicht an der Schwelle zum Büro oder am Werkstor abgeben. Im Kern ist dies ein Gebot der Menschenwürde: Niemand darf gezwungen werden, gegen seine ureigenen Überzeugungen zu handeln. Allerdings dient der Arbeitsplatz regelmäßig der Arbeit, nicht der Glaubensausübung. Er ist der Ort der Erfüllung arbeitsvertraglicher Verpflichtungen, beziehungsweise der Erbringung vertraglich geschuldeter Leistungen. Zudem treffen in Büro, Ladengeschäft, Werkstatt oder im Betrieb die unterschiedlichsten Personen und Überzeugungen aufeinander, seien es Kollegen oder Kunden. Das erfordert neben der Befolgung rechtlicher Vorgaben (etwa Arbeitsschutzregeln, Kleidungsvorschriften, Dienstzeiten, Feiertagsruhe) vor allem wechselseitigen Respekt.

→

Weitere Fragen und Fallbeispiele zur Glaubensfreiheit in Deutschland finden sich in der von „Christ & Jurist“, der Deutschen Evangelischen Allianz und ADF International gemeinsam produzierten Broschüre „Rede frei! Mit Recht über das Evangelium sprechen“, die auf Anfrage über contact@adfinternational.org kostenlos zugesandt wird.

Betriebsstörung verboten

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) hat entschieden, dass weder die Glaubensfreiheit noch die dienstlichen Anforderungen absolut gesetzt werden dürfen. Im Kollisionsfall ist eine Abwägung unter Berücksichtigung aller Belange sowie der Art und des Zwecks einer Tätigkeit vorzunehmen. Im Idealfall lässt sich ein Ausgleich finden. Niemals kann es darum gehen, eigene Rechte gegen die Rechte anderer auszuspielen. Geschützt ist nicht ein bestimmter Status, sondern die tief empfundene, innere Überzeugung: Was ein Mensch als verbindlich für seinen Glauben sieht, muss in der Regel respektiert werden.

Glaubensäußerungen am Arbeitsplatz dürfen aber keine gröberen Betriebsstörungen zur Folge haben. So dürfen Pausen zum Gebet genutzt werden. Diese aber auf einen längeren Zeitraum während der Arbeitszeit auszudehnen, wäre ein Verstoß gegen den Arbeitsvertrag. Umgekehrt sollten Mitarbeiter nicht verpflichtet werden, an Aktivitäten oder Veranstaltungen teilzunehmen, die ihrem Gewissen oder Glauben widersprechen – zum Beispiel (bis auf Ausnahmen) Sonn- und Feiertagsarbeit.

Glaubensgespräche erlaubt

Auch Glaubensgespräche sind im Unternehmen und am Arbeitsplatz unter diesen Voraussetzungen zulässig. Die Grenze liegt im Recht des Anderen, ein Gesprächsangebot nicht anzunehmen. In hierarchischen Verhältnissen gilt: Keinesfalls darf eine Machtposition ausgenutzt werden, um Druck auszuüben. Schikane, Diskriminierung oder Mobbing sind unzulässig. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um eine direkte Diskriminierung (zum Beispiel Gebetsverbot speziell für Christen) handelt, oder um eine indirekte (zum Beispiel Gebetsverbot für alle – dies benachteiligt betende Menschen gegenüber Menschen, die nicht beten).

Im Konfliktfall empfiehlt sich stets ein Gespräch, einen Vorgesetzten oder Zeugen hinzuzuziehen und Lösungen zu suchen. Wenn das die Situation nicht verbessert, kommen auch rechtliche Schritte zur Wahrung der Glaubensfreiheit in Betracht.

Wenn „Neutralität“ diskriminiert

Glaubens- und Bekenntnisfreiheit nach Artikel 4 gelten für alle, also unabhängig von einer konkreten Religion. Das mitunter zu hörende Argument, dass angeblich aus Gründen der Neutralität sämtliche Glaubensäußerungen gleichermaßen unzulässig sein sollen, stellt eine indirekte Diskriminierung dar. Neutralität in religiösen Fragen bedeutet zunächst, dass staatliche Stellen keine Vorgaben zum Glauben machen dürfen. Sie müssen sich aber gegenüber gläubigen Menschen genauso neutral verhalten wie gegenüber Menschen, die nicht glauben. Ähnliches gilt – insbesondere im Anwendungsbereich des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes – auch zwischen Privaten, zum Beispiel für Arbeitgeber. Dort, wo Glaubensäußerungen zu Störungen des Betriebs führen, wird regelmäßig der Arbeitsvertrag verletzt sein.

Besonderheiten ergeben sich für religiöse Institutionen. Für die Besetzung einer kirchlichen Pfarrstelle ist der christliche Glauben selbstverständlich Einstellungsvoraussetzung. In letzter Zeit haben der Gerichtshof der Europäischen Union (EuGH) und das Bundesarbeitsgericht allerdings für sich reklamiert, die Entscheidung, ob ein bestimmtes Bekenntnis vorausgesetzt werden darf, überprüfen zu können. Aus dieser Perspektive müsste etwa eine Gärtnerin nicht dieselben Anforderungen erfüllen wie ein Diakoniedirektor.
Die Gerichtsurteile sind aber umstritten, weil hier in die Autonomie religiöser Institutionen eingegriffen wird. Wenn, wie im Römerbrief, Kapitel 12, ausgeführt, das ganze Leben ein Gottesdienst ist, dürfen die, die das glauben, ihre Arbeit auch in christlicher Dienstgemeinschaft organisieren. Dass ein Bewerber, der dieses Verständnis ablehnt, sich mit Hilfe eines staatlichen Gerichts in eine solche Gemeinschaft einklagt, ist mit der Religionsfreiheit hingegen nicht vereinbar.

Positive Urteile zur Religionsfreiheit

Die rechtliche Garantie bedeutet nicht, dass Eingriffe in die Glaubensfreiheit ausbleiben. Im Fall einer Berliner Restaurantbesitzerin begründete nach Auffassung einzeln Mitarbeiter der Strafverfolgungsbehörden allein die Dekoration des Lokals mit Bibelversen gegen gleichgeschlechtlichen Sex einen Anfangsverdacht auf Volksverhetzung. Ein Strafrichter erließ einen Durchsuchungsbeschluss, und die Polizei konfiszierte ein mit Bibelversen beschriebenes Tuch. Erst die Beschwerde beim Landgericht und die interne Prüfung durch die Vorgesetzten innerhalb der Staatsanwaltschaft erbrachten die völlige Haltlosigkeit dieser Vorwürfe. Selbstverständlich darf man in Deutschland frei aus der Bibel zitieren! Das Verfahren wurde im Dezember 2020 eingestellt, die zu Unrecht Beschuldigte hat Anspruch auf eine Entschädigung.

Die gerichtliche Praxis sowohl auf europäischer als auch auf nationaler Ebene spricht sich regelmäßig deutlich für die Glaubensfreiheit aus. So hat sich eine Flugbegleiterin aus Großbritannien vor dem EGMR erfolgreich gegen das Verbot des Tragens eines Kreuzes gewehrt. Solche religiösen Symbole dürfen regelmäßig sichtbar sein.

Der EuGH hat allerdings unter bestimmten Voraussetzungen auch Kopftuchverbote für zulässig erklärt. Deutsche Gerichte – nicht zuletzt die beiden Senate des Bundesverfassungsgerichts – haben solche Fragen unterschiedlich entschieden. Abzuwägen sind stets die Umstände des Einzelfalls und zwingende dienstliche Belange. Im Einklang mit den dargelegten Grundsätzen kann es nie darum gehen, religiöse Symbole oder Glaubensäußerungen als „Kampfmittel“ zur Durchsetzung einzelner Interessen zu positionieren.

Geschütztes Gottvertrauen

Wir leben gewiss in herausfordernden Zeiten. Und zugleich dürfen wir in einer Rechtsordnung leben, die den Glauben hoch ansieht und seine freie Ausübung schützt. Auch wir dürfen heute Erfahrungen mit dem lebendigen Gott machen, zu dem damals Daniel (nicht erst) in der Löwengrube betete. Von Daniel wird berichtet: „Man fand keine Verletzung an ihm; denn er hatte seinem Gott vertraut.“ (Daniel 6, 24) Dieses Vertrauen fällt hier und heute in den Schutzbereich der Glaubensfreiheit.

Dr. jur. Felix Böllmann ist in Deutschland als Rechtsanwalt zugelassen und arbeitet als Senior Counsel bei ADF International (www.adfinternational.de) in Wien. Dort setzt er sich für Glaubens- und Religionsfreiheit, den Schutz des Lebens sowie Ehe und Familie ein.

ADF International vertritt weltweit Mandanten vor internationalen Gerichten, begleitet Gesetzgebungsverfahren und bietet Fortbildungen für Juristen und Führungskräfte an.

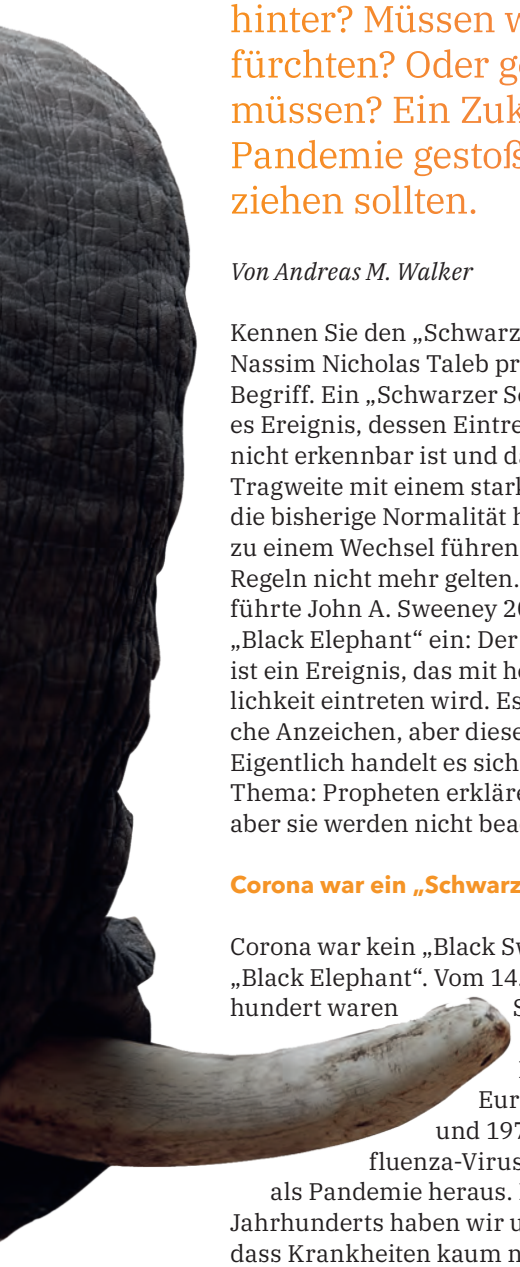
Von „Schwarzen Elefanten" lernen

Die Corona-Pandemie wirft uns auf christliche Tugenden zurück

iStock.com/adogslifephoto

Corona hat viele von uns überrumpelt. Und mancher ist verwirrt über die Kommunikation und die Vorschriften der Politik und die Widersprüchlichkeit der Fachleute. Kann es sein, dass Wissenschaft und Staat unvorbereitet waren? Steht eine Verschwörung dahinter? Müssen wir diese Krankheit als „Reiter aus der Apokalypse“ fürchten? Oder geht es um etwas anderes, das wir neu erlernen müssen? Ein Zukunftsforscher erläutert, in welche Megatrends die Pandemie gestoßen ist und welche Konsequenzen Christen daraus ziehen sollten.

Von Andreas M. Walker



Kennen Sie den „Schwarzen Schwan“? Nassim Nicholas Taleb prägte 2007 diesen Begriff. Ein „Schwarzer Schwan“ ist ein neues Ereignis, dessen Eintreten im vornherein nicht erkennbar ist und das eine unerwartete Tragweite mit einem starken Einfluss auf die bisherige Normalität hat. Es kann sogar zu einem Wechsel führen, bei dem bisherige Regeln nicht mehr gelten. Im Gegensatz dazu führte John A. Sweeney 2016 den Begriff des „Black Elephant“ ein: Der „Schwarze Elefant“ ist ein Ereignis, das mit hoher Wahrscheinlichkeit eintreten wird. Es gibt offensichtliche Anzeichen, aber diese werden ignoriert. Eigentlich handelt es sich um ein biblisches Thema: Propheten erklären und warnen – aber sie werden nicht beachtet.

Corona war ein „Schwarzer Elefant“

Corona war kein „Black Swan“, sondern ein „Black Elephant“. Vom 14. bis zum 20. Jahrhundert waren Seuchen wie die Pest, Pocken und Polio Realität in Europa. Zwischen 1889 und 1978 forderte das Influenza-Virus die Welt fünf Mal als Pandemie heraus. Im Europa des 21. Jahrhunderts haben wir uns daran gewöhnt, dass Krankheiten kaum noch ein Problem sind: Gesundheit ist zu unserem höchsten Wert geworden, wir reklamieren einen Anspruch als öffentliches Gut, ohne dass wir uns einschränken wollen.
Wir fordern „öffentliche Sicherheit“ und „Public Health“ als öffentliche Güter, die uns der Staat zur Verfügung stellt, und haben verlernt, dass wir Eigenverantwortung übernehmen und Verzicht leisten müssen. Wir haben uns an die Fortschritte in der Medizin gewöhnt, sind fasziniert von den Erfolgen der Spitzenchirurgie und verstehen nicht, dass eine Infektionskrankheit etwas anderes ist. Und nun sind wir durch Covid-19 überrumpelt worden. Dabei ist in der Früherkennung von Staat, Armee und Wissenschaft das verheerende Risiko einer Pandemie seit zwanzig Jahren ein Thema.

Doch warum ist nun Corona seit Frühling 2020 zu einer umfassenden Krise ausgeartet und nicht bereits die Hongkong-Hühner-Grippe 2006 oder die mexikanische Schweine-Grippe 2009? Wir erleben aktuell einen Paradigmenwechsel, der größer ist als bisher vermutet. Nein, keine große Verschwörung, sondern eine Veränderung durch Megatrends.

Statt „Kaltem Krieg“ nun „Kalte Pandemie“

1945 bis 1990 hatten Nachkriegs-, Babyboomer und X-Generation Angst vor dem **„Kalten Krieg“**, der zwar nie ausbrach, aber trotzdem weltweit Feindbilder, Rüstungsindustrie, Werte und Kultur beeinflusste. Auch viele Christen waren sich sicher – der Antichrist kommt aus dem Kommunismus.

Die jungen Generationen Y, Z und Alpha werden sich nun auf eine **„Kalte Pandemie“** vorbereiten müssen: Eine Epoche der wiederkehrenden Angst vor neuen Pandemien. Unsere Gesellschaft, die erwartet, dass so viel mit Technik, Geld und Gesetzen lösbar ist, muss wieder lernen, mit dubiosen Ängsten zu leben. Bloß – wie leben wir mit so viel Ungewissheit und Ängsten, wenn wir Tugenden wie Hoffnung und Gottvertrauen nicht mehr verstehen? Als Christen sind wir gefordert,

→

Dr. Andreas M. Walker, Jahrgang 1965, zählt zu den führenden Zukunftsexperten der Schweiz. Er ist Ehrenmitglied und ehemaliger CO-Präsident von swissfuture. 2009 begründete er das «Hoffnungsbarometer». Walker war 2005 Mitautor des Szenarios für die Schweizer Regierung über den Ausbruch einer neuartigen Pandemie. Er war Mitglied der Synode der reformierten Kirche Basel, Gründungspräsident der Akademie christlicher Führungskräfte Schweiz, Referent beim Kongress christlicher Führungskräfte und beim Deutschen Evangelischen Kirchentag.

nicht ins Horn eines apokalyptischen Reiters zu blasen, sondern die Tugend der Hoffnung wieder zu entdecken und anzuwenden.

Megatrends prägen uns

Veränderungen geschehen nicht einfach so – häufig stehen sie in Zusammenhang mit Megatrends. Einige sind in Zusammenhang mit Corona besonders wichtig:

Gesundheit ist zum höchsten Wert unserer Gesellschaft geworden, wichtiger als Freiheit. Die Gesundheitsindustrie ist dabei, an die Stelle der Rüstungsindustrie zu treten und unser öffentliches Bewusstsein in ähnlicher Weise zu prägen. Wir sind gefordert, den Spagat zu meistern, wo Kranke geheilt werden sollen und wo wir der Angstmacherei begegnen sollen. Wir müssen einen Weg finden, wie wir der Angst vor dem Tod begegnen in einer Welt, die nicht mehr an Ostern glaubt.

Alte Menschen sind demografisch, politisch und wirtschaftlich ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft. Aus traditionellen und biblischen Gründen achten und schützen wir unsere Senioren als arme und schwache Menschen. Doch die Generation 55plus stellt bald die politische Mehrheit der Wählenden, und die Kaufkraft der Rentner ist für viele Produkte und Dienstleistungen entscheidend. Wie werden wir nun nicht nur alt, sondern weise? Und was bedeutet Weisheit, wenn andere gesellschaftliche Gruppen zukünftig viel gefährdeter sein werden, die politisch und wirtschaftlich weniger mächtig sind?

Wir leben in einer **Null-Prozent-Risiko-Gesellschaft** niemand will schuld sein. Wir wollen vor aller Welt als Musterschüler gelten, es besser wissen und besser machen.
Wir setzen Sünde mit Fehler gleich und vermeiden diese unbedingt. Doch damit verhindern und verpassen wir Chancen, die wir brauchen, um Zukunft gestalten zu können. Als Christen können wir aktiv eine Kultur gestalten, die Mut und Zuversicht lebt, weil wir an einen kreativen Gott des Lebens glauben. Wir glauben an Wahrheit und Verantwortung – und an die Vergebung von Schuld und Sünde. Dies gilt es neu zu erklären und zu leben.

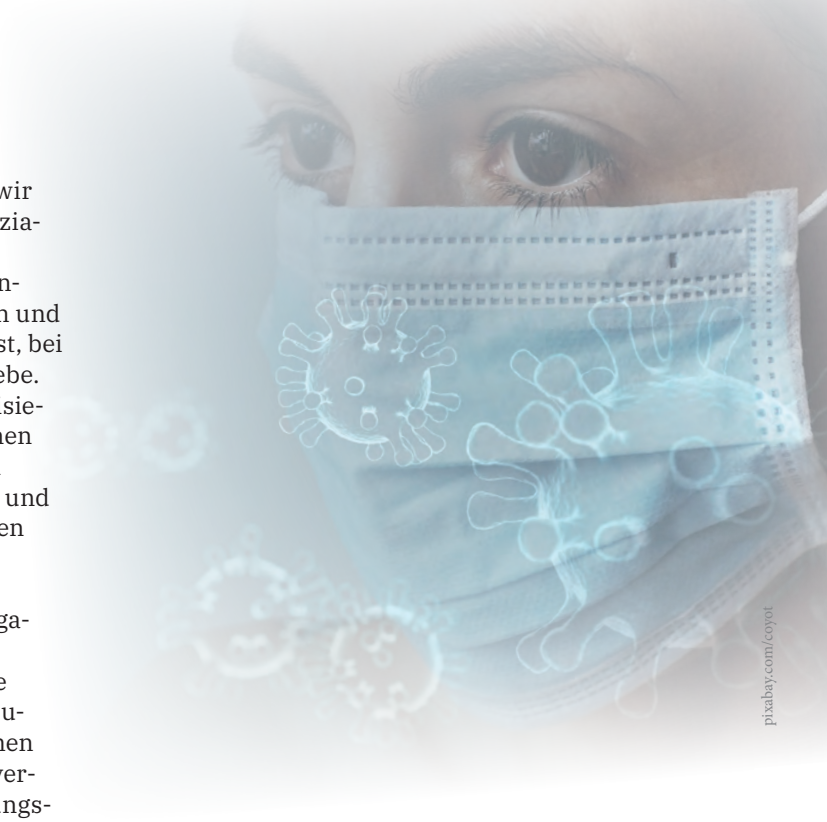
Wir leben in einer **schnelllebigen und lauten Welt von Medien und Social Media**. Alles muss einfach, schnell und kurz sein. Aufmerksamkeit ist wichtiger geworden als Wahrheit und Korrektheit. Authentizität und Vertrauenswürdigkeit sind nötig, wenn wir in einer Demokratie unsere Elite wählen, der wir Entscheidungen zugestehen, wenn wir keine Zeit und keinen Überblick für den Faktencheck haben, weil alles viel zu schnell geht. Und zugleich zeigt uns der Blick in die Bibel, wie wichtig die Tugenden der Geduld und des Ausharrens sind. Dabei geht es nicht um Passivität, sondern um „Langmut“ – den Mut nicht aufzugeben, sondern beharrlich dranzubleiben.

Vor Corona haben wir in einer **„globalisierten Welt“** der Bewegungs- und Reisefreiheit, der Konsum- und Kauffreiheit und Verfügbarkeit gelebt. Doch plötzlich stößt die freie Wirtschaft an Grenzen, und eine starke Politik und geschlossene Grenzen werden akzeptiert. Wir leben in einer ökonomisch und technisch perfektionierten Welt, die darauf baut, dass alles wie geplant funktioniert: Und nun müssen wir wieder Lagerhaltung, Redundanzen und einen Plan B vorsehen. Unsere Kultur der Planbarkeit hat eine Grenze gefunden. Und als Christen müssen wir Gottvertrauen und Zuversicht beweisen, wenn Hilflosigkeit, Mangel und Not wieder Realität sind.

Wir haben mit grossem Aufwand die **„Digitalisierung“** vorangetrieben – und nun zeigt Corona, wie viel nicht nur denkbar, sondern tatsächlich und schnell umsetzbar ist: Homeoffice für Erwachsene, Distance Learning für Kinder, Home-Entertainment, Home-Shopping und Home-Church. Dabei sind wir und besonders unsere Teenager bereit, virtuelle Ersatzwelten rund um die Uhr zu akzeptieren und die Realitäten unseres Körpers zu ignorieren.

Schon in der Antike tobte die Debatte, ob der Mensch nun primär ein Geist- oder ein Körperwesen sei. Der Mensch ist eben beides: Als Geschöpfe haben wir körperliche Bedürf-

nisse und Grenzen, und zugleich leben wir auch in geistlichen, emotionalen und sozialen Realitäten.
Es geht nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein Miteinander: beim digitalen und realen Leben, bei Körper, Seele und Geist, bei Gottesliebe, Selbstliebe und Nächstenliebe. Achtsamkeit als Gegentrend zur Digitalisierung greift diese Themen auf. Nun können wir diese christliche Kompetenz aktuell einbringen – aber bitte in einer Sprache und mit Bildern und Konzepten, die im dritten Jahrtausend verstanden werden.


pixabay.com/coyot

Corona ist ein Katalysator, der diese Megatrends beschleunigt und steigert. Dies ist eine Herausforderung an uns, unsere Denkmuster und unser Weltbild weiterzuentwickeln. Also nicht in einer ängstlichen Haltung, in der wir vergangene Welten verteidigen wollen, sondern in einer hoffnungsvollen Haltung, so dass wir neue und lebenswürdige Welten gestalten können.

Was wir lernen müssen

Wir leben in einer «bildungsbürgerlichen Wissensgesellschaft». Corona zeigt uns auf drastische Art eine fehlende Kompetenz auf: Wir müssen mit **Nichtwissen und Halbwissen** umgehen können.

Wir leben in einer Welt, die an Zahlen glaubt. Der Umgang mit Corona-Statistiken in Politik und Medien zeigt, dass wir neue Wege im Umgang **mit unscharfen und dynamischen Werten** brauchen.

Wir leben in einer Machbarkeits- und Planbarkeitsgesellschaft. Wir brauchen neue Kompetenzen im **Umgang mit komplexen Problemen, die nicht auf einfache Art lösbar sind.**

In dieser Krise erkennen wir, dass wir eben **keine technisch planbaren Maschinen, sondern Menschen sind.** Und als solche brauchen wir Hoffnung und Vertrauen, um würdig leben zu können.

Als Christen glauben wir an Glauben, Liebe und Hoffnung. Wir haben zweitausend Jahre lang um den richtigen Glauben gestritten. Corona fordert uns heraus, **Liebe und Hoffnung neu zu entdecken.**

www.weiterdenken.ch/corona-covid-19

Buchhinweis:
Krafft Andreas und Walker Andreas M. (2018) Positive Psychologie der Hoffnung: Grundlagen aus Psychologie, Philosophie, Theologie und Ergebnisse aktueller Forschung. Springer. ISBN 978-3662562000

+NEWS

Was ist los in der Welt um uns herum? Wir haben eine Auswahl von Nachrichten zusammen gestellt, die inspirieren, nachdenklich machen, zur Initiative anregen, den Blick weiten, Ideen geben, ...

Rüstungsboom alarmiert Hilfswerke

Hilfsorganisationen sehen in der anhaltenden Militarisierung der Welt eine alarmierende Entwicklung. „Es ist ein Skandal, dass die Umsätze der 25 größten Rüstungsfirmen weltweit steigen, während das Geld für eine nachhaltige Bekämpfung des Hungers fehlt“, sagte Mathias Mogge, Generalsekretär der Welthungerhilfe, der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Mogge reagierte damit auf den aktuellen Bericht des Sipri-Friedensforschungsinstituts in Stockholm.
Dem Bericht zufolge schlossen allein die 25 größten Rüstungskonzerne der Welt im vergangenen Jahr Geschäfte im Wert von 361 Milliarden Dollar (297 Milliarden Euro) ab. Das waren 8,5 Prozent mehr als 2018 und 15 Prozent mehr als 2015. Marktführer bleiben die USA. Erstmals ist auch ein Konzern im Mittleren Osten unter den Top 25.

„Aktuelle Studien zeigen, dass jährlich 40 bis 50 Milliarden Euro für die kommenden zehn Jahre ausreichen würden, um den Hunger in der Welt bis 2030 zu besiegen“, sagte Mogge und fügte hinzu: „Das heißt, dass der Jahresumsatz der 25 größten Firmen im Rüstungsgeschäft fast ausreichen würde, um keinen Menschen mehr hungern zu lassen.“ Kriege und Konflikte, die durch den internationalen Waffenhandel befeuert würden, seien „die größten Hungertreiber“.
epd

Wirtschaftswissenschaftler fordern Lieferkettengesetz

Aus der Wissenschaft werden Forderungen nach einem Lieferkettengesetz in Deutschland laut. Mehr als 70 Ökonomen sprachen sich in einem Aufruf für ein solches Regelwerk aus, das große deutsche Unternehmen in die Pflicht nimmt, auch bei ihren ausländischen Zulieferern auf die Einhaltung von Menschenrechten und Umweltschutzkriterien zu achten. In der Bundesregierung sorgt das Thema seit Monaten für Streit: Während das Arbeitsministerium gemeinsam mit dem Entwicklungsministerium Eckpunkte erarbeitet hat, stellt sich das Wirtschaftsministerium quer. Unterzeichner Hansjörg Herr betonte, bei Arbeit und Natur könne man den Markt nicht frei laufen lassen, eine Regulierung sei nötig. Er wies dabei auf „Macht-Asymmetrien“ in Lieferketten hin, wo einem Nachfrager oftmals viele Anbieter gegenüberstünden, die dann ihre Preise auf ein Minimum reduzieren müssten.

Ein strenges Lieferkettengesetz hätte zur Folge, dass deutsche Firmen für ausbeuterische Praktiken ihrer ausländischen Geschäftspartner haftbar sind. Nach den bisherigen Plänen von Arbeits- und Entwicklungsministerium würde es aber erst für Unternehmen mit mehr als 500 Beschäftigten gelten. Umfragen haben ergeben, dass noch nicht einmal ein Fünftel dieser deutschen Firmen hinreichend menschenrechtliche Anforderungen erfüllen.
epd

Das Lieferkettengesetz soll international mehr Gerechtigkeit schaffen.

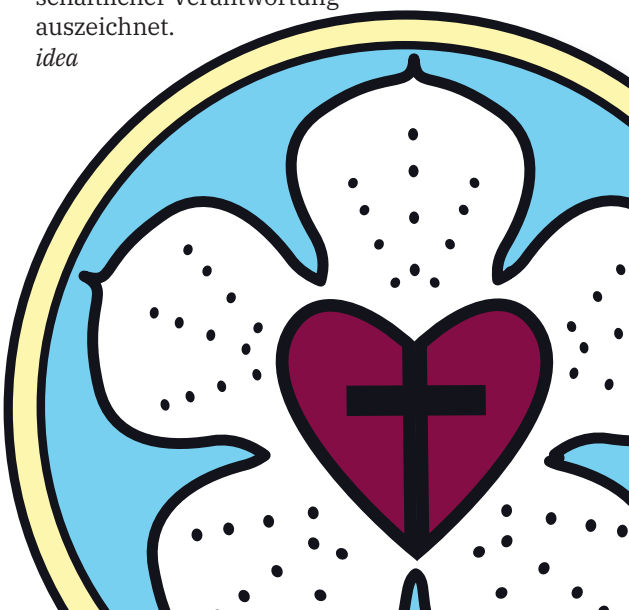
LutherRose für indonesischen Unternehmer

Die Internationale Martin Luther Stiftung (Erfurt) zeichnet den indonesischen Unternehmer Tandean Rustandy (Jakarta) mit der LutherRose 2020 aus. Der Preis für gesellschaftliche Verantwortung und Unternehmer-Courage hätte er am 10. November, dem Geburtstag des Reformators und Namensgebers der Auszeichnung, erhalten sollen. Aufgrund der Corona-Krise wurde die 13. „LutherKonferenz zur Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft“ jedoch abgesagt. Die Preisverleihung wird 2021 nachgeholt.

Rustandy ist Gründer und Inhaber einer Firma für Keramikfliesen, dem größten indonesischen Hersteller auf diesem Gebiet. Wie es in einer Pressemitteilung der Stiftung heißt, „bekennt sich Rustandy zum Christentum und ist Mitglied in der Reformiert-Evangelischen Kirche in Jakarta.“ Seine Geschäftsphilosophie basiere auf den theologischen Prinzipien Martin Luthers (1483–1546) und Johannes Calvins (1509-1564). Mit seinem Unternehmen setze er sich „in seiner Heimat für den Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit“ ein.

Anlässlich der Gründung des nach ihm benannten „Rustandy Center for Social Sector Innovation“ an der Universität Chicago sagte er im Jahr 2017: „Ich glaube nicht an Unternehmen, die nur existieren, um Gewinn zu machen. Ein Unternehmen sollte auch den Menschen dienen und sie führen.“
Die Internationale Martin Luther Stiftung setzt sich für den Brückenschlag zwischen Wirtschaft, Politik und Kirche ein. Sie ehrt jedes Jahr eine Unternehmerpersönlichkeit, deren Arbeit sich durch ein besonderes Maß an unternehmerischer und gesellschaftlicher Verantwortung auszeichnet.
idea

Die „LutherRose“ ehrt vorbildliche Unternehmer, die auch gesellschaftlich Verantwortung übernehmen.



+NEWS

Unternehmer zum „Initiator des Jahrs“ gekürt

Der Karlsruher Unternehmer Michael Hoffmann ist von der Evangelischen Nachrichtenagentur zum „Initiator des Jahres 2020“ gekürt worden. Ursprünglich wollte der Verein „Weihnachten neu erleben“ ein Weihnachtsmusical mit 100.000 Zuschauern in der Karlsruher dm-Arena aufführen. Dann kam Corona, und alle Pläne mussten geändert werden. Nun war das Musical an Heiligabend im Fernsehen und im Internet zu sehen. Initiator dieser besonderen Aktion war der Karlsruher Unternehmer Michael Hoffmann. Er ist Mitglied der freikirchlichen ICF-Gemeinde in Karlsruhe und hat 2014 zum ersten Mal ein derartiges Musical in einem Kino aufführen lassen.

Seitdem ist das Projekt kontinuierlich gewachsen. 2018 kamen bereits 50.000 Zuschauer in die Messehalle. Jedes Jahr schreibt Hoffmann ein neues Drehbuch für die Aufführungen. Sein Ziel ist es, den ursprünglichen Charakter von Weihnachten neu bewusstzumachen und die Bedeutung der Weihnachtsgeschichte für das eigene Leben zu zeigen. Dabei kann Hoffmann auch seine beruflichen Erfahrungen als Ingenieur einbringen.
idea

Michael Hoffmann

pixabay/ planet_fox

Landesarmutskonferenz warnt vor „Jahr der Armut“

Corona könnte mehr Menschen in die Obdachlosigkeit treiben.

Die Landesarmutskonferenz Niedersachsen warnt davor, dass 2021 ein „Jahr der Armut“ wird. „Als Folge von Corona wird die Armut weiter zunehmen, und jeder Lockdown verschärft die Situation zusätzlich“, erklärte Geschäftsführer Klaus-Dieter Gleitze in Hannover.

Die aktuellen Diskussionen über zusätzliche Fördermittel für Konzerne, außerordentliche Wirtschaftshilfen und Umsatzerstattungen für Betriebe oder Steuererleichterungen für Homeoffice seien notwendig und richtig: „Armut und ihre Folgen werden hier aber zurzeit fast völlig ausgeblendet.“ Aus Sicht der Landesarmutskonferenz müssen unter anderem der Hartz-IV-Regelsatz und die Grundsicherung angehoben sowie Armen ein einmaliges Corona-Geld in Höhe von 1.000 Euro zur Deckung von Corona-Sonderausgaben ausgezahlt werden. Auch kostenlose Corona-Masken und Tests für Arme seien wichtig. Superreiche müssten durch eine Vermögensabgabe an der sozial gerechten Finanzierung der Krisenfolgen beteiligt werden.
epd

1,7 Milliarden Menschen leiden an „vernachlässigten Tropenkrankheiten“

In 149 Ländern leiden 1,7 Milliarden Menschen unter sogenannten vernachlässigten Tropenkrankheiten (Neglected Tropical Diseases/NTDs). Darauf hat der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Gerd Müller (CSU), aufmerksam gemacht. Dazu gehören 20 Erkrankungen, darunter Bilharziose, Flussblindheit, Lepra und Trachom. „Auch im 21. Jahrhundert bleiben NTDs damit wahrhaft biblische Geißeln: Sie versehren, entstellen, verkrüppeln, isolieren oder töten“, so Müller. Heute litten vor allem arme Menschen in tropischen und subtropischen Regionen mit schlechter medizinischer Versorgung an den Folgen dieser Krankheiten. Notwendig sei zum Beispiel, die Wasser-, Hygiene- und Sanitärversorgung zu verbessern. Denn sie sei im Kampf gegen NTDs ein entscheidender Faktor, um die Infektionsketten zu unterbrechen. Müller unterstützte eine Aktionswoche Ende Januar unter dem Motto „Hinsehen statt Übersehen. Vernachlässigte Krankheiten bekämpfen. Vergessene Menschen sichtbar machen“.
idea

Online-Spendensumme verdreifacht

Das Spendenaufkommen über das Online-Spendenportal der Bank für Kirche und Diakonie (KD-Bank) hat sich im vergangenen Jahr verdreifacht. 127 gemeinnützige Kunden nutzten das Portal und erzielten darüber eine Spendensumme von über 445.000 Euro, wie die Bank in Dortmund mitteilte. Mit den Geldern werden insgesamt 382 Projekte unterstützt.

Die Organisationen können den Angaben zufolge ihre Vorhaben auf dem Portal präsentieren und per Spendenbutton auf ihrer Homepage, mit QR-Codes sowie über Social-Media-Aktivitäten bewerben. Da aufgrund der Corona-Pandemie 2020 viele Veranstaltungen und Gottesdienste nicht möglich gewesen seien, hätten sich Kirchen und gemeinnützige Organisationen auf die Suche nach Alternativen gemacht, erklärte Ricarda Schneider von der KD-Bank. Gerade während der beiden Lockdowns im Frühjahr und Winter 2020 sei das Online-Spendenaufkommen stark angestiegen.

Besonders beeindruckt habe die Kreativität der Spenden sammelnden Bankkunden, sagte Schneider. Die Aktivitäten reichten demnach von Wohnzimmer-Gottesdiensten über Online-Kollekten bis zum Spenden-Adventskalender. Die KD-Bank ist eine Genossenschaftsbank und gehört Kirche und Diakonie. Mit rund 4.200 Mitgliedern zählt sie nach eigenen Angaben zu den größten Kirchenbanken Deutschlands.
epd

Kirchen müssen über Geldanlage nicht Auskunft geben

Kirchen sind nicht dazu verpflichtet, gegenüber der Öffentlichkeit Auskunft zu erteilen, wie sie ihre Kirchensteuereinnahmen anlegen. Das geht aus einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Münster hervor. Geklagt hatte eine Journalistin vom Recherchenetzwerk „Correctiv“ (Essen). Sie wollte wissen, in welche Anlageformen welcher Unternehmen das Erzbistum Köln Kirchensteuereinnahmen investiert hat und wie hoch die jeweiligen Geldbeträge sind. Das Verwaltungsgericht Köln hatte die Klage zuvor abgewiesen. Auch die Berufung der Klägerin blieb erfolglos.

Zur Begründung führte das Oberverwaltungsgericht aus, dass nach dem nordrhein-westfälischen Landespressegesetz Behörden auskunftspflichtig seien. Das Erzbistum sei jedoch keine Behörde im Sinne des Presserechts. Auch evangelische Landeskirchen sind zurückhaltend, wenn es um die Frage geht, wo sie ihr Geld anlegen.

Dem Recherchenetzwerk „Correctiv“ zufolge hat das Erzbistum Köln laut Geschäftsbericht 2019 knapp drei Milliarden Euro an Wertpapieranlagen ausgewiesen. Die rheinische Diözese ist mit 1,9 Millionen Mitgliedern die größte in Deutschland. „Correctiv“ will insbesondere wissen, ob die Kirche ihr Geld umweltfreundlich investiert oder Klimasünder unterstützt. Dazu zählt das Netzwerk beispielsweise Öl- oder Gasfirmen, „die das Klimachaos befeuern“.
idea

Geschäftsmann spendet eine Million Euro für Lübecker Marienkirche

Ein anonymer Geschäftsmann hat der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde St. Marien in Lübeck eine Million Euro gespendet. Das Geld soll zur Sanierung einer Kapelle in der Kirche verwendet werden, teilte die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) auf ihrer Internetseite mit.

Nach den Worten von Marien-Pastor Robert Pfeifer stammt der Spender nicht aus Lübeck. Er habe die Marienkirche vor einigen Jahren erstmals besucht und sei seitdem von ihr fasziniert. Insgesamt werden in den kommenden zehn Jahren etwa 40 Millionen Euro benötigt für Renovierungsarbeiten im Kircheninneren von St. Marien – inklusive der Anschaffung einer neuen Orgel. Ein Zuschuss von 14 Millionen Euro vom Bund sei bereits zugesagt worden. Mit ihren 125-Meter-Türmen und dem 38 Meter hohen Kirchenschiff ist die 750 Jahre alte Marienkirche eines der Wahrzeichen von Lübeck.
idea

Segen aus der Wirtschaft: Ein Unternehmer hilft der Lübecker Marienkirche mit einer Million

Bild: Harzworld

Die Welt verbessern – mit Rendite

Warum Impact Investment zukunftsfähig ist

Kapitaleinsatz für christlich-soziale Projekte können sich lohnen. Impact Investment nennt sich dieses Modell, bei dem Geld gezielt in die Verbesserung des Lebens und der Gesellschaft gesteckt wird. Die Hoffnungsträger Stiftung hat damit faszinierende Erfahrungen gemacht.

Bild: blu:boks Kinder- und Jugendbildungs GmbH

Das „Blu:Boks“ mitten im Berliner Großstadtdschungel.

Von Marcus Witzke

Hätte mich vor einigen Jahren jemand gefragt, was Impact Investment (deutsch: „Wirkungsorientiertes Investieren“) ist, dann hätte ich mit den Schultern gezuckt. Mich hätte das nicht weiter interessiert. Theorien zu Investitionen und deren Output auf den Betrieb habe ich mir bereits in den 90er Jahren in meinem Ökonomiestudium angehört. Impact Investing – ist das wieder eines dieser Buzzwords, die aus den USA zu uns über den Teich gekommen sind?

Nach über sieben Jahren Beschäftigung mit diesem Thema sehe ich das anders. Ende 2013 – ich war gerade Stiftungsvorstand der Hoffnungsträger geworden – traf ich den visionären Jugendevangelisten Thorsten Hebel. Er wollte nicht mehr „nur“ predigen, sondern auch den Glauben im Alltag praktisch werden lassen. Konkret: Eine große Kita im Problemviertel in Berlin-Lichtenberg sollte gebaut werden, Kostenpunkt zwischen drei und vier Millionen Euro. Als Hoffnungsträger Stiftung versprachen wir ihm Unterstützung.

Spenden alleine reicht nicht

Die Idee war klasse, aber diese hohe Summe zu spenden kam keinesfalls in Frage. Am Ende eines längeren Prozesses stand die Lösung: Wir kauften 2014 das Grundstück von der Stadt Berlin und bauten das Gebäude, die „Blu:Boks“ – eine Kita mit tollen Räumen. Der für uns letzte Schritt bei diesem Investment erfolgte 2020 mit dem Verkauf an die inzwischen etablierten Betreiber.
Was ist aus meiner Sicht daran „Impact“? Wir haben im christlich-sozialen Bereich etwas ermöglicht, das ohne unser Investment sicher nicht zustande gekommen wäre. Keine Bank und kein Investor waren bereit, diesem Team für das Vorhaben im Jahr 2014 so viel Geld zu leihen oder es ihnen zu schenken.

Fazit: Durch unser Investment erfahren Hunderte von Kindern eine geniale christliche werteorientierte Prägung und Erziehung in der „Blu:Boks“ Berlin. Durch die monatlichen Mieterträge hat Hoffnungsträger eine Rendite auf das eingesetzte Kapital erzielt und gleichzeitig eine innovative Kita mit Jugendzentrum in einem sozialen Brennpunkt in Berlin ermöglicht. Impact Investing = Rendite und christlich-soziale Wirkung!

→

Wo keine Bank Geld gibt

Nach dieser ersten Erfahrung, bei der wir zugegebenermaßen auch einiges an Lehrgeld bezahlt haben, wurden weitere Optionen des Impact Investments erprobt. So haben wir in den vergangenen Jahren einigen Werken über temporäre Darlehen, die ihnen keine Bank gegeben hätte, den Start neuer Programme, den Bau oder Kauf von Immobilen oder eine Strukturanpassung von Organisationen möglich gemacht. Ich bin der Meinung, dass eine christliche Organisation für den Bau oder Kauf einer Immobilie nicht zwangsläufig eine Spende erhalten muss. Die Immobilie ist langfristig vorhanden und wirft Erträge ab. Warum also nicht als Investor auftreten und das Geld erstmal nur verleihen oder eine Immobilie vermieten.

Ein weiteres Beispiel: Wir haben mit anderen Stiftungen zusammen einen Fonds aufgelegt, damit die Losgrößen für jeden Beteiligten überschaubar bleiben. Der Fonds hat über mehrere Jahre in Bildungsprojekte investiert. Die Auswahl der Projekte erfolgte gemeinsam. Verwaltet wurde der Fonds von einem professionellen Fondsmanagement, so dass wir als Investoren den Fokus auf die Auswahl der Projekte legen konnten. Investiert haben wir in innovative Bildungskonzepte in Kitas, in eine Gesellschaft für ökologische naturnahe Bildung und in eine Firma, bei der Menschen mit Handicap Computer recyceln.

Bild: Hoffnungsträger Stiftung

Innovativ mit Hoffnungshäusern

Der größte Schritt erfolgte dann 2016. Inspiriert von der Idee, Menschen mit Fluchthintergrund eine Heimat mit Anbindung an ein integratives und soziales Konzept zu bieten, haben wir die Idee der Hoffnungshäuser entwickelt und umgesetzt. Ein Wohnkonzept als Impact Investment. Geflüchtete und Einheimische leben unter einem Dach: Menschen erfahren praktische Nächstenliebe, reden über ihre Religion, erleben gelebtes Christsein und teilen vor allem den Alltag miteinander.

Die Miete der Bewohner finanziert das Objekt und wirft noch einen Ertrag für die inhaltliche Programm-Arbeit im Haus ab. Und das, obwohl die Mieter eine deutliche reduzierte Miete (in Baden-Württemberg aktuell nach Landeswohnraumförderung minus 33 Prozent zur vergleichbaren Neubaumiete) bezahlen. Die intensive inhaltliche Arbeit mit und für die Bewohner wird zusätzlich aus Spenden und Erträgen der Hoffnungsträger Stiftung finanziert. Ein Beispiel für Impact Investing durch Investition in bezahlbares Wohnen. Ein Bereich mit erheblichem Potential für weitere Investitionen.

Vom Investor zum Unternehmer

Impact Investment braucht allerdings zunächst ein passendes Konzept oder in diesem Fall eine Immobilie. Für uns war klar: Wenn wir bezahlbaren Wohnraum schaffen wollen, der zusätzlich eine Rendite für die inhaltliche Arbeit abwerfen soll, dann muss der Preis für die Immobilie unter den Kosten sonstiger Neubauten liegen.

Am symbolträchtigen Tag der Deutschen Einheit wurde ein weiteres Hoffnungshaus eröffnet. Hier wohnen Geflüchtete und Einheimische unter einem Dach zusammen – lohnenswert in jeglicher Hinsicht.

Um das umzusetzen, sind wir selbst unternehmerisch aktiv geworden: wir haben nach unseren Vorstellungen ein Holzsystemhaus entwickeln lassen, das wir kontinuierlich optimieren.

Wir sind, betrachtet man nur diesen Teilaspekt, inzwischen mittelständischer Immobilienentwickler und Bauherr geworden und können die gegenüber anderen Lösungen eingesparten Kosten direkt in die Programmarbeit investieren. Hoffnungsträger ist also nicht nur Investor, sondern auch Entwickler, Bauherr und Betreiber. Zwei gesellschaftliche Herausforderungen werden dadurch angegangen: Schaffung von langfristig bezahlbarem Wohnraum und Integration von Menschen mit Flucht-/Migrationshintergrund.

Klimaschutz schafft Arbeitsplätze

Ein letztes Beispiel: der „Arbaro-Fund“. Ziel ist die nachhaltige Veränderung von Klima und Arbeitsbedingungen in weniger entwickelten Ländern. Der „Baum-Fonds“ investiert in nachhaltige Forstwirtschaftsprojekte in Lateinamerika, dem karibischen Raum und in Afrika südlich der Sahara. Das erfolgt durch nachhaltig bewirtschaftete Forstplantagen, die durch das Forest Stewardship Council (FSC) zertifiziert sind. Der Fonds trägt damit in den verschiedenen Ländern erheblich zur Bekämpfung des Klimawandels und zur Anpassung an seine Folgen bei. Während seiner Laufzeit will der Fonds 20 Millionen Tonnen CO2 binden. Gleichzeitig werden Arbeitsplätze für die Bewirtschaftung der Forstbestände in den jeweiligen ländlichen Regionen geschaffen und tragen so zu Erhöhung der Beschäftigung in diesen Ländern bei. Darüber hinaus erhalten die Investoren eine Rendite auf ihr eingesetztes Kapital.

iStock.com/gece33i

Diese Beispiele zeigen, dass Impact Investing nicht mehr nur eine visionäre Idee einer kleinen Gruppe von Innovatoren ist. Es ist ein inzwischen vielschichtiger, weltweiter Milliardenmarkt mit großem Wachstumspotential und hoher Dynamik. Der entscheidende Paradigmenwechsel zur Vergangenheit ist, dass Rendite und Wirkung keine Gegensätze mehr darstellen, sondern gleichzeitig verwirklicht werden können. Wo bisher entweder Rendite oder Spende im Fokus stand, lässt sich nun beides verbinden.

Es wäre allerdings zu einfach zu sagen, dass dies in allen Bereichen möglich ist und Spenden damit nicht mehr notwendig wären. Impact Investing ist ein Baustein bei der Behebung sozialer Missstände unter Beibehaltung einer Verzinsung des eingesetzten Kapitals. Impact Investing kann aber nur in den Bereichen des sozialen Sektors eingesetzt werden, bei denen überhaupt Erträge erzielt werden können. Bei der Bewältigung von Katastrophen und Hungersnöten oder der Bekämpfung von Seuchen (um nur einige Beispiele zu nennen) wird es auch künftig notwendig sein, über Spenden anderen Menschen zu helfen.

Worst Case: Abschreibung

Kreative Ideen, wie durch unternehmerisches Handeln in Deutschland oder weltweit Not gelindert werden kann, Arbeitsplätze geschaffen werden und trotzdem das investierte Geld verzinst zurückbezahlt wird, sind ein wichtiger Aspekt für die Veränderung dieser Welt. Warum nicht auch mit Impact Investment Immobilien in Entwicklungsländern bauen und über solide Strukturen wieder refinanziert bekommen? Warum nicht in innovative Ideen investieren, statt das Geld gleich zu spenden? Im Worst-Case muss es abgeschrieben werden, bei einer Spende wäre das sofort der Fall gewesen.

Für Investoren, die nicht in Einzelprojekte investieren wollen oder können, bieten sich Impact-Fonds- Lösungen an. Wie in anderen Fondsstrukturen verteilen sich große Investitionsvorhaben so auf viele Investoren. Der Markt dafür wächst. Auch so können bezahlbarer Wohnraum und andere gesellschaftlich notwendige Veränderungen finanziert werden. Fehlendes Marktverständnis und Intransparenz sind die Herausforderungen für die weitere Entwicklung des Impact Investment Markts in Deutschland.

Marcus Witzke, Jahrgang 1969, ist Diplomökonom und seit 2013 Vorstand der Hoffnungsträger Stiftung in Leonberg bei Stuttgart. Vorher war er Geschäftsführer des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg und davor Geschäftsführer einer Beratungsgesellschaft für Existenzgründungen und internationales Projektmanagement. Beim Kongress christlicher Führungskräfte (17. – 19. Juni in Leipzig, www.kcf.de) wird er ein Hauptreferat zum Thema Impact Investment halten.

https://hoffnungstraeger.de
https://bundesinitiative-impact-investing.de

YP.KCF.DE

Profitiere vom
YOUNG PROFESSIONAL-ANGEBOT des
KCF21 in Leipzig vom **17.–19. Juni 2021**

KCF 21

Stärke ist kein Zufall!

Nachdenkliches
von Monika Bylitza

Jim Knopf, der kleine schwarze Junge aus Lummerland, der mit seinem Freund Lukas, dem Lokomotivführer, viele spannende Abenteuer erlebt, gehört zu den Lieblingsfilmen meiner Kindheit. Vor allem die Szene mit Herrn Turtur, dem Riesen. Alle laufen vor ihm weg. Nur Jim Knopf nicht. Denn Jim macht eine wichtige Erfahrung: Herr Turtur ist gar kein echter Riese. Er ist nur ein Schein-Riese. Aus der Ferne sieht er riesengroß aus, aber je näher man ihm kommt, desto kleiner wird er. Und als er Jim Knopf Auge in Auge gegenübersteht, ist er nicht viel größer als Jim.

Scheinriesen auf Führungsetagen

1960, als das Kinderbuch von Michael Ende erschien, war der Scheinriese noch ein einzigartiges Phänomen. Doch heute wäre Herr Turtur nicht allein. Täglich begegnen mir Menschen – leider häufig Führungskräfte –, die gerne die Rolle eines Scheinriesen einnehmen. Besonders wenn sie in der Lage sind, Macht auszuüben, plustern sie sich auf wie ein Michelin-Männchen, und Herr Turtur hätte noch reichlich Schatten hinter ihnen.

Die Möglichkeit, ein eigenes Bild von sich zu gestalten, ist ziemlich verlockend. Ich habe überhaupt nichts gegen Scheinriesen. Hin und wieder bin ich selbst einer. Sie auch? Mein Vater hätte dazu gesagt: „Große Klappe – nix dahinter“. Und was sagen die Fachleute? Die Psychologie sagt: „Wenn die Kluft zwischen Selbstbild und Wirklichkeit zu groß ist, leidet die Kommunikation.“ Aha – hier liegt also der Knackpunkt. Wir leben im Land der Scheinriesen, weil Menschen unter anderem auch in sozialen Netzen häufig größer wirken wollen, als sie in der Nähe sind.

Lightstock

Tipp: Nähern Sie sich Riesen mit Respekt, aber schauen Sie ihnen keck in die Augen. Prüfen Sie immer zuerst, mit wem Sie es zu tun haben, bevor sie der Angst Raum geben.
Das Annähern an den Riesen, dieses Sich-Trauen, ist häufig die Motivation, mit einem Coach ein Ziel festzulegen und gemeinsame Schritte gegen die Angst zu gehen.

Eine ganz besondere Qualität bekommt in diesem Zusammenhang der Film „Avatar – Aufbruch nach Pandora“, wenn Sie einzelne Dialoge unter dem Gesichtspunkt der Persönlichkeits- und Charakterentwicklung betrachten. Moderne Varianten von Herrn Turtur sind aus meiner Sicht nämlich Avatare, künstliche Personen oder Grafikfiguren, die einem Internetbenutzer in der virtuellen Welt zugeordnet werden.

Sind Sie eine authentische Persönlichkeit?

Sie entscheiden selbst, ob Sie Ihre Stärken betonen und mit Ressourcen glänzen oder im Entwicklungsprozess eines Selbstmarketing-Avatars stehen bleiben wollen.

Suchen Sie Antworten auf folgende Fragen:

- Wie wollen Sie aus der Ferne gesehen werden?
- Wie können Sie sicher sein, dass Ihre Sicht der Wirklichkeit mit der Sichtweise der Menschen in Ihrem Umfeld übereinstimmt?
- Haben Sie den Mut, Familienmitglieder, Mitarbeiter oder Freunde um ein ehrliches Feedback zu bitten?

Den Menschen im Spiegel lieben

Gott schuf Sie als Original und traut Ihnen zu, mit einzigartigen Stärken und zumutbaren Schwächen zu leben. Er fragt nicht danach, ob Sie wie Mutter Teresa, Dietrich Bonhoeffer oder Albert Einstein gelebt haben. Sagen Sie ja zu dem Menschen, der Sie jeden Morgen im Spiegel begrüßt. Denn wenn Sie sich selbst anerkennen, müssen Sie der Anerkennung anderer nicht hinterherlaufen. Vor allem müssen Sie keine Angst vor Scheinriesen haben und erst recht keiner sein. Ich wünsche Ihnen viele Momente, in denen Sie spüren und glauben, dass es viele Gründe gibt, das Original in Ihnen zu lieben.

INSTITUTE
Water for Africa

Unsere Fachkompetenz
für mehr Lebensqualität:

- Wasserversorgung
- Abwasser
- Seminare / Workshops
- Bewässerung

Institute Water for Africa e.V.
kontakt@water-for-africa.org
www.water-for-africa.org
Spendenkonto:
Bank: Evangelische Bank eG
IBAN: DE76 5206 0410 0005 0240 13
BIC: GENO DE F1 EK1

Mitglied in der Württembergischen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission

Wenn das Ego dem Erfolg im Weg steht

„Dienende Führung“ macht Teams besser und stärker

iStock.com/AscentXmedia

Servant Leadership – zu deutsch: Dienende Führung – ist ein urchristlicher Leitungsstil, der sich an Jesus Christus orientiert. Was das konkret bedeutet, beschreiben erfahrene Autoren aus Wissenschaft und Wirtschaft in dem neuen Sammelband „Führen durch Dienen - Perspektiven, Reflexionen und Erfahrungen zur Praxis von Servant Leadership“. Die beiden Herausgeber, Hans Jürgen Arens und Michael vom Ende, erläutern im Interview, worum es dabei geht und welche Hürden für diesen Führungsstil überwunden werden müssen.

Herr vom Ende, Herr Arens, wann und wie stießen Sie auf die Idee der „Dienenden Führung“, der „Servant Leadership“?

Hans Jürgen Arens: Bei der Masterclass „Inspirieren en Dienen“ des Vincent de Paul-Center Nijmegen und de Paul University Chicago 2017/2018, wo Menschen aller Berufe durch die Idee des „Servant Leaders“ inspiriert wurden.

Was fasziniert Sie daran am meisten?

Hans Jürgen Arens: Zu sehen und zu erleben, wie Konflikte minimiert werden, Verständnis untereinander gestärkt wird und freie, reife Menschen Freude an der Gestaltung von Leben und Arbeit haben.

Konnten/Können Sie „Dienende Führung“ in Ihrem Berufsalltag umsetzen? Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Hans Jürgen Arens: „Dienende Führung“ ist nicht nur auf den Berufsalltag begrenzt. Kern ist, sich selbst zurückzunehmen, sich selbst zu führen und zu versuchen, Menschen – auch unangenehme – in ihrer Bedeutung zu akzeptieren. Dies fördert Menschen und Ergebnisse.

Michael vom Ende: Ohne diesen Leitungsstil kann ich mir nachhaltige und erfolgreiche Führung nicht mehr vorstellen. Menschen bleiben im Unternehmen und sind erfolgreich, wenn unser Ansinnen ist, sie erfolgreich zu machen – und nicht uns!

Hilfreich: Wertschätzende Fragen

Was wäre ein erster Schritt?

Michael vom Ende: Das eigene Ego nicht vor sich hertragen, alle Mitwirkenden an einer Aufgabe durch wertschätzende Fragen stärken - statt sich selbst als stark in Szene zu setzen.

Womit tun sich die meisten Führungskräfte schwer, und inwiefern kann „Dienende Führung“ Abhilfe schaffen?

Michael vom Ende: Es ist schwer zu akzeptieren: Führung ist primär Selbstführung, und „Servant Leadership“ ist „unlearning management“! Dieser Ansatz ist grundlegend anders als die übliche Praxis.

→

Sie setzen die Konzepte in Unternehmen und Organisationen mit christlichem Hintergrund ein. Ist die „Dienende Führung" prädestiniert dafür? Und wenn ja, weshalb?

Michael vom Ende: Zunächst: Das Konzept der „Dienenden Führung" gilt für jede Gruppe, Organisation oder Unternehmen und nützt ihr. Dann: Achten ist das Gegenteil von ver-achten. Die Geschichte lehrt: Menschen zu verachten führt in Katastrophen. Dabei sind christliche Überzeugungen hilfreich. So haben zum Beispiel die Väter der europäischen Einigung, Schumann, de Gaspari und Adenauer, auf gemeinsamer christlicher Basis Wege ins vereinte Europa geschaffen.

Corona fordert andere Führung

Die Coronakrise und das daraus abgeleitete „Neue Normal" stellen eine Möglichkeit dar, das in Deutschland noch weitgehend unbekannte Konzept einer breiteren Zahl an Führungskräften vertraut zu machen und im Arbeitsalltag zu implementieren. Welche Prinzipien von „Dienender Führung" sind hierbei besonders hilfreich? Und weshalb?

Michael vom Ende: Corona fordert eine neue Organisation der Arbeit. Das braucht neue Formen der Führung, denn die Menschen sind ja dieselben. Im Zuge dieser Veränderungen zu steigender Selbst-Achtung und Selbst-Verantwortung zu ermutigen, mehr und mehr durch Coaching zur erfolgreichen Lösung konkreter Aufgaben zu ermutigen und zu befähigen, stärkt die Motivation aller für den gemeinsamen Erfolg.

Wie lässt sich „Dienende Führung" auch im Privaten umsetzen? Was sind die Unterschiede?

Michael vom Ende: Ich sehe keine Unterschiede! „Dienende Führung" ist grundsätzlich eine lohnende Aufgabe für jeden und für jede Situation. Die Fähigkeit zu qualifizierter Eigenreflexion und eine Zurücknahme des eigenen Egos ist eine Aufgabe für das ganze Leben, ob privat, im Verein oder im Beruf.

Beeindruckende Vorbilder

Welcher Servant Leader hat Sie am meisten beeindruckt und weshalb?

Hans Jürgen Arens: Fraglos der Bauunternehmer Jesus von Nazareth, der seinen schwächeren Freunden zum Beispiel deren Füße wusch. Aber auch alle Menschen, die diesen Vorgaben zu folgen suchen; Unternehmer, die sich um ihre Mitarbeiter, Gesellschaft und Unternehmen sorgen. Bedeutend sind Menschen, die extremen Einsatz für die Ärmsten leisteten: Mutter Teresa, Franz von Assisi, Vinzenz von Paul, der die erste landesweite Caritas organisierte und sich um Leib und Seele der Ärmsten sorgte, ihnen Würde schenkte und Stärke für ein eigenständiges Leben vermittelte.

Welche Grenzen sind dem Konzept der Dienenden Führung gesetzt? Und wie lassen sie sich vielleicht doch überwinden oder bestimmte Aspekte weiterentwickeln?

Hans Jürgen Arens: Grenzen des Konzeptes der „Dienenden Führung" gibt es keine. Allerdings hat dieses Konzept wenig Chancen im Umfeld dominierender menschlicher Perversionen, Bösartigkeiten, Lug und Trug sowie bösartigem Terror. Die ausführenden „Figuren" mit ihren diabolischen „Begabungen" (Stalin, Hitler etc.) müssen mit allen rechtmäßigen Mitteln bekämpft oder leidend ertragen werden.

Über sich selbst lachen

Inwiefern unterscheidet sich das amerikanische Original „Servant Leadership" vom gemeinhin als „Dienende Führung" übersetzten Konzept, wie es im deutschsprachigen Raum verwendet wird?

Michael vom Ende: Inhaltlich gibt es keinen Unterschied. Die Aufnahme, Rezeption im deutschsprachigen Europa unter dem Label „Dienende Führung" ist soziologisch durch verschiedene Vorbehalte anders als in den USA und Kanada.

Andererseits zeigt die Praxis, dass immer mehr Unternehmen mit Teilaspekten des Prozederes der „Dienenden Führung" bereits Erfolge für Menschen und Unternehmen realisieren.

Unter welchen Voraussetzungen kann Dienende Führung am besten gelingen?

Hans-Jürgen Arens: „Dienende Führung" gelingt Menschen, die in der Lage sind, über sich selbst hinwegzusehen, eigene Schwächen erkennen und akzeptieren und letztlich über sich selbst auch herzhaft lachen können!

Buchhinweis

Hans Jürgen Arens,
Michael vom Ende (Hg.):
Führen durch Dienen.
Perspektiven, Reflexionen
und Erfahrungen zur Praxis
von Servant Leadership.
174 Seiten, 34,95 Euro.
Erich Schmidt Verlag
(Berlin) 2021

Die Herausgeber

Dr. rer. oec. Hans Jürgen Arens war in führenden Positionen in Wissenschaft und Unternehmen. Er ist Autor zahlreicher Fachbuch- und Fachzeitschriftenpublikationen zu raumwirtschaftlichen, energiepolitischen, logistischen und historischen Themen. 2017/18 folgten Teilnahme und Abschluss der Masterclass „Inspirieren en Dienen" des Vincent de Paul Center Nijmegen (NL) in Kooperation mit der dePaul-University of Chicago (USA). Er ist zudem Beirat der Diözesangruppe der Vinzenzkonferenzen des Bistums Münster.

Michael vom Ende (Marburg/Würzburg) ist Geschäftsführer von faktor c (www.faktor-c.org), einer Initiative von Christen in der Wirtschaft. Der Kaufmann und Theologe begrüßt die breite und verzahnende Mitwirkung aus den beiden Bereichen Wirtschaft und Kirche, die immer noch überwiegend miteinander „fremdeln".

Licht auf dem Leuchter

Warum Unternehmer von ihrem Glauben erzählen sollten

iStock.com/RichVintage

Tue Gutes und rede darüber – mit diesem Spruch haben Christen manchmal Schwierigkeiten. Gebietet es die Demut nicht, über eigenes Engagement zu schweigen? Nein, meint der Medienprofi Hartmut Spiesecke. Seiner Ansicht nach kommt es dabei auf die richtige Haltung an.

Von Hartmut Spiesecke

Der Mörder ist meistens nicht der Gärtner, sondern der Unternehmer – im „Tatort" jedenfalls. Das Bild des Unternehmers wird im Fernsehen stark vom Krimi geprägt: profitgierige Chefs, die notfalls über Leichen gehen, um Geld zu scheffeln. Natürlich wissen die Zuschauer, dass das nicht die Wirklichkeit ist – aber das Image prägt es doch.

Gute Werke sichtbar machen

Unternehmer reden zu wenig darüber, was sie tun und warum sie es tun. Christliche Unternehmer sind hier besonders zurückhaltend. Sie sehen – völlig zu Recht – in Demut eine christliche Tugend. Doch unter den Tugenden ist sie ein Stiefmütterchen: Sie wird zu wenig beachtet, dafür aber zu oft missverstanden. Demut ist eine Haltung, die eigene Stärken als Geschenk Gottes versteht. Wer etwas leistet, setzt die Gaben Gottes an geeigneter Stelle und auf geeignete Weise ein. Der eigene Anteil kommt dabei nicht zu kurz: die Bereitschaft zum Tun und die erforderliche Sorgfalt.

Die Bibel erzählt uns reichlich von Gestalten, die dies getan haben. David zum Beispiel hat seinen Kampf gegen Goliath realistisch eingeschätzt und klug vorbereitet. Mit reiner Muskelkraft wäre er dem riesigen Gegner unterlegen. Der (erlaubte) Einsatz der kleinen Steinschleuder machte ihn zum Sieger (1. Samuel 17). Zugegeben: Später war David dann weniger demütig.

Demut ist die Bereitschaft zum Dienen – das ist in unserer Gesellschaft keine besonders hoch geschätzte Haltung. Sie bedeutet aber nicht, sich kleiner zu machen, als man ist. In der Bergpredigt erinnert Jesus seine Zuhörer, ein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern auf den Leuchter: „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Matthäus 5, 16)

Auf den Schöpfer hinweisen

Jesu Aufforderung hat einen doppelten Zweck: Die Menschen sollen die guten Werke von Christen sehen und den Vater im Himmel preisen. Gute Öffentlichkeitsarbeit dient also vor allem dazu, den Schöpfer als Ursprung der Handlungen zu erkennen – eine steile Folgerung!

Tue Gutes und rede drüber – das ist eine Maxime der Public Relations, kurz PR. Für Personen und Institutionen, die öffentlich kommunizieren, ist das kein schlechter Grundsatz. Einige christliche Unternehmerinnen und Unternehmer haben das verstanden und umgesetzt.

Bekennende Unternehmer

Heinrich Deichmann beispielsweise verbindet das gute unternehmerische Handeln mit dem Reden. Der größte Schuhhändler Europas legt Wert auf ordentliche Produktionsbedingungen seiner Zulieferer. Er spendet jährlich in Millionenhöhe, und die Deichmann-Stiftung fördert soziale Projekte im In- und Ausland. Er redet öffentlich über seinen Glauben, überregionale Medien berichten darüber.

Es geht auch ein paar Umsatzstellen kleiner. Für sein christliches Engagement ist etwa Bäckermeister Karl-Dietmar Plentz bekannt.

→

Der Unternehmer aus Schwante nordwestlich von Berlin ist vielseitig engagiert und berichtet leidenschaftlich von seinem Glauben. Deichmann und Plentz sind ganz unterschiedliche Persönlichkeiten. Sie tun etwas, das in unserer Gesellschaft inzwischen in den Hintergrund gerückt ist: Sie berichten ganz ungekünstelt, wie der Glaube ihr Leben prägt. Sie sind gute Beispiele, wie Christen öffentliche Kommunikation gestalten können: als Erzählungen aus ihrem eigenen Leben.

Sprachfähig ist fast jeder

Christen sind in der medialen Berichterstattung zu selten Thema. Falls gläubige Christen überhaupt vorkommen, sind sie oft Sonderlinge, nur selten weltoffene Mitbürger. Gleichwohl besteht unter vielen Journalisten durchaus eine Offenheit für Glaubensthemen – so lange sie nicht dogmatisch daherkommen. Wirksamer ist es, wenn Menschen davon erzählen, in welchen Lebenssituationen ihnen ihr Glaube ganz persönlich geholfen hat.

Wer über seinen persönlichen Glauben in seinem Leben spricht, findet in Gesprächsrunden mit und ohne Journalisten Aufmerksamkeit. Die Suche nach „Spiritualität“ ist ja ein altes Phänomen. „Fürchtet euch nicht“, titelte das Nachrichtenmagazin „Spiegel“ in seiner Weihnachtsausgabe 2020. Es folgte selbstverständlich keine Erweckungsgeschichte – aber es zeigt beispielhaft, dass Glaubensthemen keineswegs tabu sind. Im Gegenteil besteht eine Art neutraler Offenheit, die von Christen durchaus mitgestaltet werden kann und sollte.

Hardliner als Kommunikationsproblem

Die öffentliche Kommunikation von Christen wird von zwei Seiten geprägt: einerseits von den Statements der großen christlichen Kirchen, die allerdings nicht selten Beiträge zum politischen, sozialen und kulturellen Dialog sind. Als solche sind sie ohne Frage legitimer Teil der kirchlichen Kommunikation, seltener freilich werden sie als Beiträge gelebten Glaubens verstanden. Andererseits gibt es die manchmal marktschreierischen christlichen Sonderlinge, die mit teilweise abstrusen Äußerungen zum Image der weltfremden Christen beitragen.

Reden mit Stil

Hier bleibt eine Lücke für christliche Unternehmer, die selbstverständlich vom Glauben reden, der ihr ganzes Leben prägt, nicht nur das private. Das ist überzeugender als Meinungen zu politischen Entscheidungen. Dabei sollen Inhalt und Stil zusammenpassen. Manch zornige Rede wäre überzeugender, wenn man dem Redner die Liebe Gottes abspüren könnte, von der er spricht. Wie wäre es, wenn gemäß der Jahreslosung für 2021 die Barmherzigkeit ein Leitgedanke der Kommunikation würde?

„Wer von euch ist weise und klug? Der soll es durch seinen guten Lebenswandel zeigen und in weiser Bescheidenheit handeln. ... Anders aber ist die Weisheit, die von Gott kommt: Sie ist zuerst einmal rein. Dann ist sie friedlich, gütig und bereit, sich etwas sagen zu lassen. Sie ist auch voller Barmherzigkeit und bringt gute Früchte hervor. Und sie ist unparteiisch und aufrichtig.“ (Jakobus 3, 13+17)

Dr. Hartmut Spiesecke,
Jahrgang 1965, ist Geschäftsführer des Journalistenpreises der deutschen Wirtschaft „Ernst-Schneider-Preis“ (www.preistraeger.ernst-schneider-preis.de). Ehrenamtlich engagiert sich der verheiratete Vater von zwei Kindern im Vorstand der Christlichen Medieninitiative pro.

Übers Gehalt spricht man nicht

Drei Fragen an die Arbeitsmarkt-Expertin Inga Rottländer

Das Gespräch über das Gehalt ist in Deutschland ein Tabu. Darüber, wie viel sie verdienen, sprechen Arbeitnehmer eher selten. Jeder zweite Mensch in Deutschland fühlt sich laut einer Studie der Düsseldorfer Online-Jobbörse Stepstone unwohl dabei, sein Gehalt zu verhandeln. Inga Rottländer, Sprecherin des Unternehmens, nennt Gründe dafür.

In deutschen Unternehmen tauschen sich die Mitarbeiter selten darüber aus, was sie verdienen. Woran liegt das?

Viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer befürchten, dass durch Gehaltsvergleiche mit Bekannten und Kollegen Unmut entsteht. Derjenige, der viel verdient, will keinen Neid auf sich ziehen. Und derjenige, der wenig verdient, schämt sich möglicherweise dafür. Viele Arbeitgeber fördern diese Tabuisierung des Gehalts, indem sie ein entsprechendes Redeverbot im Arbeitsvertrag festlegen. Obwohl dies juristisch gesehen in der Regel keinen Bestand hat, hemmt es den Gehaltsvergleich unter Mitarbeitern erheblich.

Welches Interesse haben Arbeitgeber denn daran, das Gehalt zur Geheimsache zu deklarieren?

Viele Unternehmen halten sich so die Möglichkeit offen, einen guten Bewerber zu günstigen Konditionen einzustellen. Wird der Ball zuerst an den Bewerber gespielt, ergibt sich für den Arbeitgeber im Idealfall ein größerer Verhandlungsspielraum bei der Gehaltsforderung. Dies hindert ein Unternehmen nicht daran, faire Gehälter zu zahlen; dennoch bleibt es für den Bewerber oder die Bewerberin so schwerer, sich eine Vorstellung von der für ihn maximal möglichen Vergütung zu machen.

In welchen Gehaltsgruppen ist die Problematik am größten?

Das Schweigen in Sachen Gehalt hat drastische Folgen: Vielen Menschen fehlt eine Orientierung im Gehaltsgefüge und damit die Basis für erfolgreiche Gehaltsverhandlungen. Dies zeigt sich etwa bei den oft großen Gehaltsunterschieden zwischen Männern und Frauen, aber auch von Menschen, die vergleichbare Leistungen erbringen, aber einen unterschiedlichen beruflichen Hintergrund haben. Auch diejenigen, die in Jobs arbeiten, in denen es keine Tarifvereinbarungen gibt, stehen in Gehaltsverhandlungen oft auf verlorenem Posten. Von Einstellungsgesprächen auf Augenhöhe profitieren aber sowohl die Arbeitgeber als auch die Bewerberinnen und Bewerber.

Michael Ruffert (epd)

iStock.com/Neustockimages

Dem Himmel näher

Geistliche Erkenntnisse in den Bergen

Für Menschen, die sich mehr Tiefgang wünschen, ist das Buch „Hüttenzeit“ eine Einladung zur inneren Einkehr, zum Nachdenken über das eigene Leben und zu einer Begegnung mit sich selbst und mit Gott.

Gleich im ersten Kapitel nimmt der Schweizer Daniel Zindel den Leser mit zu seinem Neujahrs-Aufstieg auf Langlaufskiern Richtung Berggipfel. Während er seine Spuren in den unberührten Neuschnee zieht, reflektiert er über Anfänge, über Leiter und Wegbereiter, die vorausgehen und den Weg ebnen für alle Nachkommenden, über Tatendrang und Versagensängste. Biblische Parallelen kommen ihm in den Sinn wie das Volk Israel, das nach dem Exil den Neuanfang nur mit Hilfe des Geistes Gottes schaffte. „Ich habe lange gebraucht, Disziplin nicht einfach als Willensanstrengung zu betrachten, sondern als geistliches Geschehen, das innere Leistungsbarrieren zu überwinden hilft“, schreibt Zindel.

Daniel Zindel: Hüttenzeit. Bergweisheiten für das gute Leben im Tal. 192 Seiten, 16,99 Euro. SCM R. Brockhaus (Witten) 2019

Was im Leben wirklich zählt

Dank der anschaulichen Schilderungen fühlt man sich als Leser in die Welt der Berge und in das urige, erdige, schlichte Ambiente einer Berghütte versetzt. Dort werden Alltagsdinge und Naturereignisse zu Metaphern, die eine Menge über das Leben erzählen. Der Zaun um die Hütte dient beispielsweise zur Illustration eigener Grenzen. Das einfache Hüttenleben wirft Fragen darüber auf, was im Leben wirklich zählt. Und die Wettertanne regt zum Sinnieren über Stürme des Lebens, über Tiefgründigkeit und Standhaftigkeit an.

In jedem Kapitel findet sich ein anderer Aspekt geistlichen und zwischenmenschlichen Lebens. Die einzelnen Themen werden ergänzt durch Gedichte sowie durch persönliche Gebete des Autors, die zum Mitbeten einladen. Zahlreiche Bibelworte, aber auch Schriftsteller, Mystiker und Philosophen bereichern die sprachlich hochwertige Lektüre.

Lektüre macht Mut

Man spürt beim Lesen, dass Zindel ein Mann mit Lebenserfahrung ist. Schwere Themen und Niederlagen blendet der Leiter des christlichen Werkes „Gott hilft“ und Führungskräftecoach nicht aus. Er macht Mut, gibt geistliche Orientierung und nimmt den Leser mit hinein in das Gefühl, „hier oben, rund um die Hütte, dem Himmel etwas näher zu sein als sonst.“

Susanne Mockler

»Fast wie ein Ferncoaching. Den real existierenden Alltag mit dem Hüttenleben zu vergleichen, darauf muss man erst mal kommen. Daniel Zindel präsentiert ein Buch mit Mehrwert ... die Stille suchen, Gott um Rat fragen, warten und hören. Gemeinsam entdecken Autor und Lesende so das Geheimnis der geballten inneren Kraft, die von Gott kommt.«

Livenet

Neustart oder The Great Reset

Am 31.12. jeden Jahres wird alles auf null gestellt. Ein neues Jahr, eine neue Jahreszahl, das Bewusstsein einer neuen unberechenbaren Zukunft.
Jeder kennt irgendjemanden, der seine Abschlussarbeit schreibt – und kurz vor der Beendigung stürzt der Rechner ab. Manchmal hilft der Druck auf „Reset“ und der Neustart, manchmal muss die Technik zurück- oder neu aufgesetzt werden. Mit mehr oder weniger großem Aufwand kann der bisherige Fleiß, Schweiß und die Mühe wieder verfügbar gemacht werden.
Eine Freundschaft, eine Beziehung oder eine Ehe zerbrechen, die Welt bricht zusammen, alles wird wieder auf Anfang gestellt.
Gerade hat das deutsche Fernsehen eine Sendung ausgestrahlt zum Thema „Reset – anders essen“.
Schafft Corona ein neues Wirtschaften?

Um die Ecke gedacht

Michael vom Ende
Geschäftsführer faktor c

Menschen und Gesellschaften auf der ganzen Welt erleben derzeit, dass mit einem kleinen unsichtbaren Virus sich so viel verändert. Unsere Kontinuität im Wirtschaften, unser Gefühl der Sicherheit im Blick auf unsere menschlichen Beziehungen, unsere Gegenwart und unsere Zukunft wird unberechenbarer, unsicherer und tendenziell erschreckender.

„The Great Reset“ – so lautete der programmatische Vorschlag, der von Klaus Schwab und Prinz Charles beim Weltwirtschaftsforum 2020 vorgestellt und Hauptthema bei der gleichen Veranstaltung in diesem Jahr sein wird: Die Pandemie solle als günstige Gelegenheit verstanden und wahrgenommen werden, die „zukünftige Richtung der weltweiten Beziehungen, Volkswirtschaften und Prioritäten“ zu gestalten. Es geht um Nachhaltigkeit, Neugestaltung sozialer und ökonomischer Systeme, um Innovation, Wissenschaft und Technologie.
Für eine faire Wirtschaft solle der Start einer vierten industriellen Revolution ausgerufen werden. Dieser „great reset“ (deutsch „Der große Neustart“) werde das bestehende Wirtschaftssystem nicht wesentlich verändern, sondern zur Entstehung eines „verantwortungsvollen Kapitalismus“ beitragen.

Der Vollständigkeit halber: Dieser Begriff taugt auch gleichzeitig für die nach der Präsentation des Vorschlags entstandene Verschwörungstheorie, dass die Pandemie geplant, das Virus gezielt eingesetzt und ein marxistisch-totalitäres System und eine neue Weltordnung etabliert werden sollen.

Wem wir verantwortlich sind

Wenn alles auf null gestellt, die Zukunft noch viel ungewisser, erschreckender und angsteinflößender wird, gilt es, die richtigen Fragen zu stellen – und die richtigen Antworten zu finden. Wer Antworten gibt, ist jemandem ver-antwort-lich. Das erscheint mir die dringendste Aufgabe derzeit: Die richtigen Fragen zu stellen, die richtigen Antworten zu finden – und zu wissen, wem wir dabei zuerst und zuletzt verantwortlich sind. Unseren Kindern? Der Umwelt? Der Gesellschaft? Gott? Wem sind wir verantwortlich? Die Antwort auf diese Frage stellt die Weichen für unser Handeln.

Zur Inspiration: Einmal ist eine Frau, in der kritischsten Situation ihres Lebens, mit Jesus Christus im Gespräch, nachzulesen im Johannesevangelium, Kapitel 8, die Verse 2 – 11. Ihre Zukunftsperspektive ist gleich Null, ihr Todesurteil schon gefällt. Dann geschieht der Neustart, der „great reset“. Das Gespräch mit Jesus, seine Fragen und ihre Antwort machen den Weg frei wieder eine Zukunft zu haben – und diese nach neuen Maßstäben, mit neu geschenktem Leben, mit neuer Schaffenskraft zu gestalten. Die Geschichte erhält das Prädikat „Lesenswert“. Lesen Sie sie nach!

„Sagen Sie ja zu dem Menschen, der Sie jeden Morgen im Spiegel begrüßt. Denn wenn Sie sich selbst anerkennen, müssen Sie der Anerkennung anderer nicht hinterherlaufen."
Monika Bylitza

„Vertrauen Sie Gott. Und vertrauen Sie auch wieder mehr Ihren Geschäftspartnern."
Doris Schlereth

„Manch zornige Rede wäre überzeugender, wenn man dem Redner die Liebe Gottes abspüren könnte, von der er spricht."
Hartmut Spiesecke

„Wir haben zweitausend Jahre lang um den richtigen Glauben gestritten. Corona fordert uns heraus, Liebe und Hoffnung neu zu entdecken."
Andreas M. Walker